



16 G s. Adélaïde  
17 A s. Lazare év.  
18 B Quatre Temps  
19 C s. Nemèse m.  
20 D s. Philogon  
21 E s. Thomas ap.  
22 F s. Judith vge.  
23 G s. Victoire m.  
24 A s. Irmine vge.  
25 B NOEL  
26 C s. Etienne 1<sup>er</sup> m.  
27 D s. Jean ap. év.  
28 E ss. Innocens m.  
29 F s. Thomas de C.  
30 G s. Sabin évêq.  
31 A s. Silvestre p.

**COMMENCEMENT  
DE L'ANNÉE**

1 A CIRCONCISION  
2 B s. Macaire abb.  
3 C s. Généviève  
4 D s. Titus év. m.  
5 E s. Télesphore  
6 F EPIPHANIE  
7 G s. Anastase év.  
8 A s. Lucien mar.  
9 B s. Julien mar.  
10 C s. Agathon p.  
11 D s. Hygin p. m.  
12 E s. Félicité vge.  
13 F s. Théodose  
14 G s. Hilaire év.  
15 A s. Paul ermite  
16 B s. Guillaume  
17 C s. Antoine ab.  
18 D Ch. s. Pierre à R.  
19 E s. Sulpice év.  
20 F ss. Fab. et Seb.  
21 G s. Étienne év.

*de*  
die zeit



# DIE ZEIT FÜR DEN MENSCHEN

Menschliche Zeit ist nicht mathematisch-physikalische, sondern persönliche Zeit. Jeder von uns lebt seine unaustauschbare, ihm gesetzte Zeit, die er mit seinem Leben erfüllt.

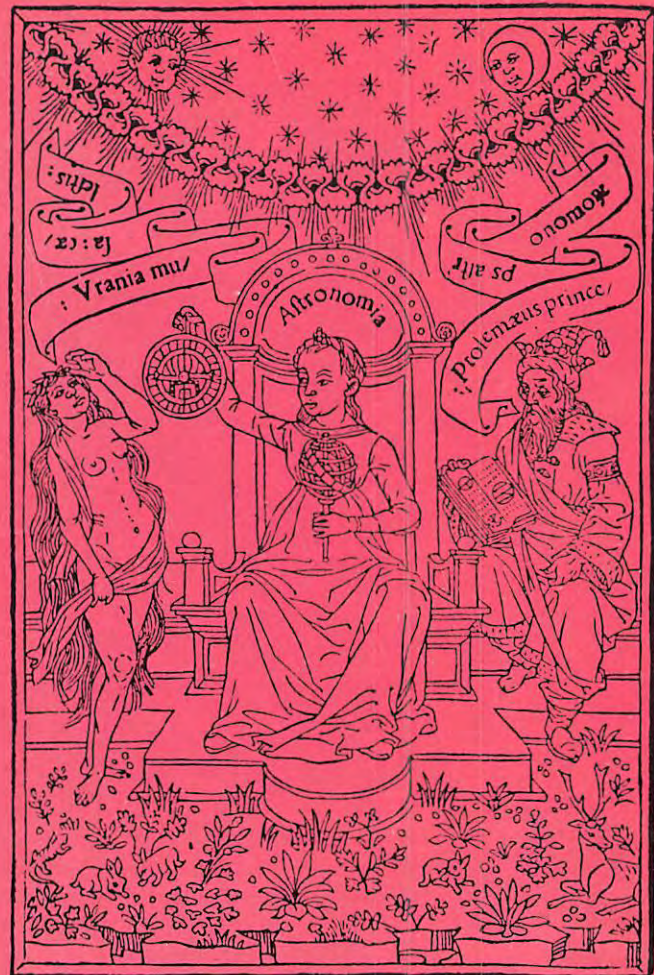
Nach der Uhr verläuft unsere Zeit mit absoluter Gleichmäßigkeit. Der Tag teilt sich in Stunden, Minuten und Sekunden, das ist alles ein unabänderliches Naturgesetz. Aber trotz dieser scheinbaren Monotonie hat die Zeit eine sehr unterschiedliche Bedeutung für jeden Menschen; die mit der Zeit umgehen wie mit einer Ware, die man kauft und verkauft, verraten ihre Einstellung, daß sie von einer seltsamen Unruhe getrieben sind, die seelisch und körperlich krank macht. Die entpersönlichte Zeit wird zu unserm Feind. Sie wird unversehens zu einer fremden, unheimlichen Macht, auf die wir mit Angst reagieren. Die nicht mit unserm Leben erfüllte, sondern leer dahinrinnde Zeit zwingt uns zu einer sinn- und ziellosen Suche nach Ersatzinhalten; denn kein Mensch erträgt den Zustand innerer Leere. Viele können darum nicht eine Stunde lang mit sich allein sein, ohne sich zu langweilen oder quälende Angstgefühle auszustehen. Es ist darum kaum zu verstehen, daß dennoch viele Menschen süchtig sind nach solcher Leere. Die Aktivität, die sie dabei zu entwickeln pflegen, ist im Grunde nichts als Flucht aus der Leere in die Leere.

Der so getriebene, in sich selbst gespaltete Mensch, der sich pausenlos mit neuen Bildern und Idolen füttern läßt, hat viele Gesichter. Es ist alarmierend, daß etwa 90 Prozent aller Jugendlichen oder im Berufsleben Stehenden von einer solchen Unruhe getrieben werden.

Kennen wir eigentlich noch eine sinnerfüllte Zeit — nicht bloß bei der Arbeit, sondern auch in der Freizeit? Oder sind wir etwa für unser gelebtes Leben unzuständig? Wer die beglückende Gelöstheit seiner freien Stunden am Tage nicht kennt, der ist auch in seinem Glauben verdächtig. Die glücklichen Stunden sind mehr wert als die käuflichen Freuden, die eine geschäftstüchtige Vergnügungsindustrie als Konsumware anbietet, aber stets einen faden Geschmack zurückläßt. Glück kann man nicht machen und nicht manipulieren.

Der Sinn einer gut erfüllten und glücklichen Zeit läßt sich nicht definieren, er läßt sich nur leben. Es ist jedoch keineswegs sinnvoll, die Hetze und Lautstärke des betrieblichen Alltags auch noch des Abends durch knallharte Krimis fortzusetzen. Unterhaltung, Belehrung und Informationen durch die modernen Nachrichtenmittel sind gewiß ganz nützlich und sinnvoll, aber alles zu seiner Zeit und in seinem rechten Maß. Das alles schließt nicht aus, daß wir den Umgang mit unserer Zeit erlernen können, damit wir alle Stunden unseres Lebens froh und glücklich verbringen.

Voraussetzung für unser persönliches Glück ist eigentlich die Sorge für andere. Glück des Menschen heißt beglücken. Je enger die Menschen mit der Zeit zusammenrücken, desto mehr wird jeder seines Nächsten Glück und Unglück. Sicherlich bedeutet das Glück des Jahres 1971 für viele Menschen den Anbruch einer lebenslangen Liebe, das Lächeln eines neugeborenen Kindes, das neue Haus, den langersehnten Frieden, Frieden mit dem Nächsten und Frieden mit sich selbst.



Ptolemäus (etwa 85-160 n. Chr.) faßte das gesamte astronomische Wissen der Antike zusammen (Weltkarte, Sterntafeln): Nach seinem System ruht in der Mitte der Welt die Erde, um sie kreisen Sonne und Planeten und zu äußerster der starre Fixsternhimmel. Das ptolemäische System war bis zu Kopernikus allgemein angenommen

Wir wünschen Ihnen für den Beginn ein gutes neues Jahr. Hinter diesem Wunsch aber steht für jeden die bange Frage: Was es wohl bringen mag, das neue Jahr? — Für manche ein Jahr der Gesundheit, ein Jahr ohne Leid, ohne Tod und ohne Not. Ein Jahr mit viel Freude und wenig Kummer. Damit geben sich die meisten schon zufrieden. Die Jugendlichen sind schon anspruchsvoller. Sie erwarten viel Glück, viel Vergnügen, Geld und Gut, Erfolg und Ehre. Die meisten betrachten das neue Jahr als ein unsicheres, gutes oder schlechtes Geschick, dem niemand ausweichen kann. Das man eben über sich ergehen lassen muß.

Der Christ tut den Schritt ins neue Jahr gelassen. Ihm sind die irdischen Ziele geheiligt zum ewigen Leben, Stunde um Stunde und Tag um Tag. Was bedeuten ihm Jahreszahlen? Er rechnet nur mit einem, dem tausend Jahre wie ein Tag sind, und der jede gut verbrachte Zeit auf der Waage der Ewigkeit abwägt. „Wirkt euer Heil, solange es Zeit ist!“ Das hat Sinn und Ausdauer: Achten auf die Hand Gottes, die sich uns auch in diesem Jahr in jeder Lebensaufgabe und zu jeder Zeit entgegenstreckt.

Ein Wichtiges in unseren Wünschen zum neuen Jahr soll der Gedanke sein, daß jedem von Gott die Gnade und Kraft gegeben werde, seine ihm geschenkte Zeit sinnvoll und glücklich zu verbringen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'P. Hildner'.



# NEUJAHRSGEDANKEN

In der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar, inmitten der mitternächtlichen Mahlzeit, läuteten von allen Kirchtürmen die Glocken das alte Jahr zu Grabe. Ein neues Jahr stellte sich vor. Im selben Augenblick bemächtigten alle Wand-, Pendel-, Stutz-, Kuckucks-, Wecker-, Taschen- und Armbanduhren sich seiner, um es zum Gebrauch des Menschen in Sekunden zu zerlegen.

Lieber Leserfreund! Ich nehme an, du betrachtest gewöhnlich vor dem Kruzifix: nichts übertrifft dieses Betrachtungsbuch. Gott verzeihe mir, aber bisweilen betrachte ich vor der Uhr. Sie ist eine kluge Beraterin, ihre Sprache ist nicht leichtsinnig, man kann sie vorteilhaft anhören.

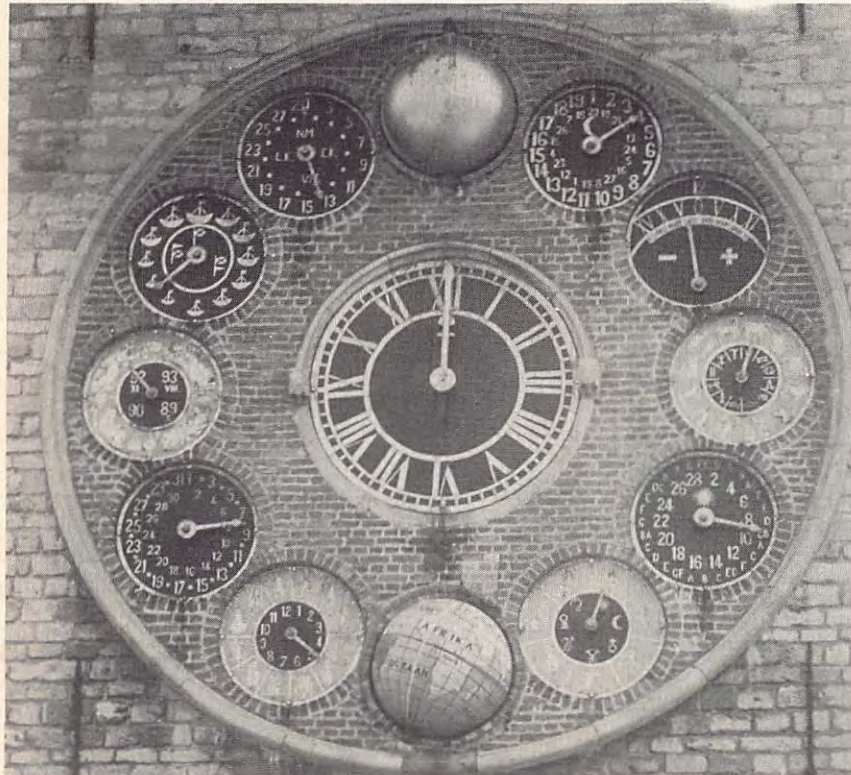
Zwar ist sie beschaffen, die Zeit anzugeben, dennoch spricht sie oft von der Ewigkeit.

Hört man ihr aufmerksam zu, so gewinnt man den Eindruck, die gebieterische Stimme des Gewissens zu vernehmen.

Ich muß gestehen, daß ich unter allen Zeitmessern eine ausgesprochene Vorliebe für die gute alte Kastenuhr habe mit ihrer rauhen Holzhülle, wie man sie früher in allen Bauernstuben und in allen stillen bürgerlichen Wohnungen antraf, die man heute jedoch als hochgeschätzte Antiquität in Salons alten Stils und in Hausfluren abstellt, wo die pressierten Leute ihr Herleiern zu langweilig finden, um ihm zuzuhören.

Die gute alte Uhr kannte den Wert der Zeit: die Sekunden zählte sie bedächtig ab, wie es ein gewissenhafter Schatzmeister tut, oder auch wie jene Geizhalse, die zunächst jedes einzelne Geldstück abtasten, es von der Vor-

*Das wohl vollkommenste Uhrwerk der Welt befindet sich im berühmten Zimmerturm in Lier (Belgien). Hier wird fast alles, was von Sonne, Mond und Sternen sowie vom Lauf der Erde wissenschaftlich ist, berechnet und auf 57 Zifferblättern aufgezeigt*



## In DIESEM Heft

Die Zeit für den Menschen. P. Hilden . . . . .	2
Neujahrsgedanken. Nach C. Melloy . . . . .	3
Die Straßburger Münsteruhr . . . . .	4
Zeitmeßgeräte im Altertum. J. Lenz scj. . . . .	6
Die Räderuhren. W. . . . .	10
Die Zeit und ihre Wertschätzung. A. W. . . . .	14
Clairefontainer Studenten fun- ken auf KW . . . . .	17
Der praktische Rat des Haus- arztes. Dr. E. C. . . . .	18
Aus Welt und Mission . . . . .	20
Rätsel . . . . .	20
Zehn Jahre Unabhängigkeit im Kongo . . . . .	21
Geschichte der Mission Yaleko. P. Nic Freilinger . . . . .	26
Neue Bücher . . . . .	28
Die „gute alte Zeit“. L. K. . . . .	31

## HEIMAT + MISSION

45. Jahrgang - Januar 1971

Herausgeber: Die Herz-Jesu-Priester von  
Clairefontaine

Redaktion und graphische Gestaltung:  
Hilden P.

Anschrift für Verlag und Redaktion:  
Heimat und Mission, Clairefontaine  
(Eischen) Luxemburg

Druck: St.-Paulus-Druckerei, Luxemburg

Jahresabonnement: Für Luxemburg und  
Belgien 100 Fr., für Frankreich 10 NF.,  
für Deutschland 8 DM.

Telefon-Nr. für Luxemburg (08) 246 49  
oder 222 44

für Belgien (063) 246 49 oder  
222 44

Überweisungen an ECOLE APOSTO-  
LIQUE CLAIREFONTAINE, Post-  
scheckkonten: 137 59 Luxemburg oder  
Brüssel 955 89.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis



der-, dann von der Kehrseite genau betrachten und es dann erst dem Stapel hinzufügen.

Die alte Kastenuhr schien mir zu sagen: „Die Zeit ist kein minderwertiges Zeug. Eine Münze besitzt den Wert von dem, was man dafür kaufen kann. In diesem Fall gilt es, den Himmel zu erstehen, wenn man der Hölle entrinnen will. Es ist also wichtig, die Zeit nicht zu vergeuden und sie mit gutem Vorbedacht zu verwenden. Ich gebe dir nur ein Geldstück auf einmal. Nimm dich in acht!“

Die guten Turmuhren sprechen eine ähnliche Sprache. Ich lauschte ihnen immer gerne des Nachts auf dem weiten Lande zu. Mir schien, sie seien Totengräber, die mit ihrem Totengeläute die Stunde beerdigten, die soeben verschieden war.

In einigen Städten Flanderns durchzieht der Nachtwächter die Straßen, zwischen den Häusern, wo man schläft oder wacht, laut und klar im Psalmenton rufend: „Die Glocke

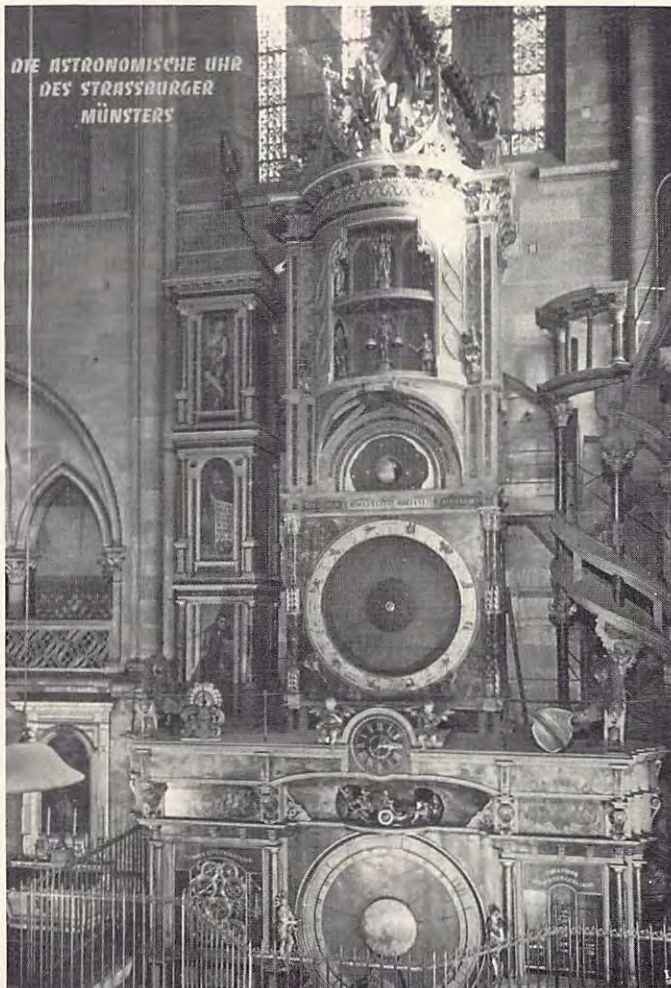
schlägt neun Uhr (oder zehn, elf usw.); betet für die Seelen des Fegfeuers!“ Diese altertümlichen Nachtwächter haben sich in ein Jahrhundert verirrt, das sie nicht mehr versteht; dennoch übertragen sie eine große Lehre, die sie von der Stimme der alten Turmuhren ableiten.

Alles, was vergeht, ist eitel. Befestigt eure Hoffnungen, eure Wünsche, euer Streben an dem Vergänglichem: auch sie werden vergehen. Die Stunden ziehen vorbei, unaufhörlich: ob sie angefüllt mit Verdiensten oder leer, mit Verantwortungen geladen, gehen sie im gleichen Tempo vorüber, und die Ewigkeit fängt die Schwingungen ihres Echos auf!

Die kleinen Taschenuhren sind nervenreizend. Wie kleine Grillen mit nimmermüden Flügeldecken knistern sie in Lärm und Stille für sich dahin, nur auf ihr Stricknadelgeräusch bedacht. Sie haben sich dem Rhythmus unseres Jahrhunderts angepaßt, das es so eilig hat. Wohin? Sie sind von unserm Zeitgeist beseelt, die Zeit mit kleinen

Nadelstichen totzuschlagen. Leichtsinzig knabbern ihre Zähne die Sekunden wie eitles Naschwerk. Mit der feinen Schere ihrer Zeiger zerstückeln sie das Gewebe der Zeit, fädeln es aus und lösen es Faden für Faden auf. Man verfällt der Versuchung, ihr kleines Spiel nicht zu beachten, so unschuldig erscheint es. Nehmt euch in acht.

Ihr habt schon Kinder beobachtet, wie sie Blatt für Blatt die Krone eines Gänseblümchens entblättern oder die Federhaare eines verblühten Löwenzahnes eins nach dem andern ausblasen: „Ich liebe dich — ein wenig — viel — zärtlich — leidenschaftlich —“. So verhalten wir uns leider nur zu oft; wir entblättern die Stunden, blasen sie in die Vergessenheit, einzig und allein um Liebe, Gewinn und Ehren bekümmert: „ein wenig — viel . . .“ Und wir bemerken nicht, daß zwischen den Fingern unsere Lebensblume sich entblättert. Nachdem die Stunden in diesem Traumspiel vergeudet worden sind, was bleibt uns dann noch übrig?



#### DIE STRASSBURGER MÜNSTERUHR

Die heutige astronomische Uhr ist nach dem Straßburger Meridian gerichtet, das heißt, daß sie um eine halbe Stunde auf die amtliche Zeit zurück ist.

Der Straßburger J. B. Schwilgué hat sie von 1838 bis 1842 ersonnen und ausgeführt. Er verwendete dafür den Renaissance-Aufbau der vormaligen Uhr. Die Bauart dieses Renaissance-Aufbaus war die Herstellung von Bernhard Nonnenmacher (1547-1550), und die Verzierung war Tobias Stimmer (1571-1574) zu verdanken.

Die Ausrechnungen der Kirchenfeste, die sich links der Unterlage befinden, sind jedes Jahr am 31. Dezember um Mitternacht festgelegt. Sie zeigen besonders die Jahreszahl, den Sonnen- und Mondzyklus sowie die Epakte, so daß man die beweglichen Feste und die Mondwechsel feststellen kann.

In der Mitte der Unterlage befindet sich der Kalender. Links des Zifferblattes weist der Gott Apollo mit seinem Pfeil auf den laufenden Tag und das entsprechende Fest hin.

Dieses Zifferblatt zeigt auch die scheinbaren Kreise der Sonne und des Mondes um die Erde, die Mondwechsel, die Sonnen- und Mondfinsternisse, Aufgang und Untergang der Sonne.

Vor diesem Kalender befindet sich eine Himmelskugel mit 5 000 Sternen. Sie dreht sich vollständig um ihre Achse in einem sideralen Tag (23 St. und 56 Min.) und unter Berücksichtigung der Drehung der Erdochse, die in einer Zeit von 25 806 Jahren seinen Wechsel vollendet. Über dem Zifferblatt ziehen die Gottheiten, die die sieben Tage der Woche vorstellen, unmerklich vorbei. Das obere kleine Zifferblatt gibt durch Goldzeiger die örtliche und durch weiße Zeiger die amtliche Zeit an. Das Englein links schlägt jede Viertelstunde, das rechte dreht seine Sanduhr jede Stunde um.



## UHREN ALS ZEITMESSER

gibt es seit Jahrtausenden. Sie haben verschiedene Namen, je nach der Art der Messung, nach ihrer Form, ihrer Bestimmung, ihrer Konstruktion oder einer besonderen Eigenschaft. Hier einige dieser Namen:

Sonnenuhr	Bilderuhr
Wasserruhr	Telleruhr
Ölruhr	Kaminuhr
Kerzenuhr	Armbanduhr
Feueruhr	Kuckucksuhr
Sanduhr	Pendeluhr
Duftuhr	Stutzuhr
Räderuhr	Automatenuhr
Standuhr	Remontoiruhr
Wanduhr	Äquationsuhr
Schlaguhr	Präzisionsuhr
Turmuhr	Kontrolluhr
Tischuhr	Spiraluhr
Halsuhr	astronomische Uhr
Taschenuhr	Planetarium
Säguhr	Wecker
Kunstuhr	Quarzuhr
Kruzifixuhr	Signaluhr
Prunkuhr	Weltzeituhr
Reiseuhr	Atomuhr
Kastenuhr	Musikuhr



*Du mußt in dein Tagewerk zur rechten Zeit die Ebbe beschaulicher Ruhe in Gott einschalten, sonst wirst du in der Flut der aufreibenden Geschäftigkeit ertrinken (Beda Naegele). Bild: Planetarium am Züricher See*

Für uns beginnt ein neues Jahr. 8 760 Stunden stehen uns bevor, die rasch verrinnen werden. Werden sie inhaltslos dahinfließen wie die Körner einer Sanduhr oder die Tropfen einer Wasserruhr in einem leeren Haus? Gewiß, das beabsichtigt niemand.

*Unser Alter ist zum wesentlichen Teil bestimmend für das Tempo unserer Seelenuhr. In der Jugend und in den Jahren bis 20 vergeht die Zeit für uns unendlich langsam. Aber mit jedem Jahr gewinnt sie an Tempo, und wenn wir zu altern beginnen, hat unsere innere Uhr ein unendliches Tempo erreicht. (Bild: In dem Stich „Melancholie“ von Albrecht Dürer findet man als Sinnbild der flüchtigen Zeit die Sanduhr)*



*Planetarium von George Adams in London (gegen 1720). An den Seiten des zwölfseitigen Gehäuses sind die Zeichen des Tierkreises aufgemalt. Auf der waagerechten Deckplatte des Gehäuses bewegen sich die Gestirne. Darüber sind durch Messingbänder der Äquator, der Wendekreis, der Polarkreis sowie die Ekliptik angegeben. Im Mittelpunkt der Gestirne steht die Sonne. Um sie bewegen sich auf einzelnen drehbaren Scheiben, auf denen die Umlaufzeiten angegeben sind, die Planeten; auf der dritten Scheibe die Erde sowie ein eigenes Zifferblatt zur Angabe der Stunden und Minuten der ganzen Uhr. Auf dem Ekliptikalkreis gibt ein großer Zeiger das Datum an. Ferner kann die Stellung der Erddachse gegen die Erdbahn, der Mondumlauf um die Erde, die veränderliche Deklination des Mondes, seine Phasen sowie die Bewegung der Mondknoten beobachtet werden*

Neujahrstag ist ein Tag der Freude. So will es der Brauch mehr noch als das Herz. Man müßte daraus eine Totenfeier machen: Schaut hinter euch, wieviele Tote unterwegs gefallen sind: Freunde, Glück, Hoffnungen. Und nun schaut vor euch: Von den Christen, die diese Zeilen lesen, werden sicher mehrere am kommenden Neujahrstag nicht mehr am Leben sein. Und ich, der ich dies schreibe? Zwar bin ich noch jung, aber die Jugend ist keine Garantie.

Da werde ich aber unheimlich und schaurig, wird mehr denn einer denken. Nein! Nur ernst. Wir Christen dürfen nicht fürchten, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen. Wir besitzen die Hoffnung; jeden Tag beten wir zu Gott: „Ich hoffe, durch die Verdienste Jesu Christi, die Vergebung meiner Sünden (und damit dürften wir über unsere Vergangenheit beruhigt sein), die Gnade Gottes, um gut zu leben (und das beruhigt uns für die Gegenwart) und das ewige Leben zu erlangen (unsere Zukunft liegt in guten Händen), weil du unendlich gut zu uns bist.“

In meinem Zimmer, wo die Lampe den friedlichen Abend vergoldet, schlägt die Uhr und verkündet den Tod der letzten Stunde dieses Tages. Ich hege die Hoffnung, daß diese Stunde nicht umsonst verflossen ist, wenn diese Zeilen, deren Niederschrift sie erfüllt hat, euch einen Augenblick vor das Antlitz Gottes gestellt haben, von dem wir wissen, daß es hinter dem Schleier der Zeit in der Ewigkeit strahlt.

Nach C. Melloy



# ZEITMESSGERÄTE IM ALTERTUM

## 1. DIE NATUR ALS ZEITMESSER

Jede gleichförmige und in regelmäßigen Abständen wiederkehrende Ereignisfolge kann zum Einteilen und Messen der Zeit dienen, und die Natur bietet dafür zuverlässige Maßstäbe, die allerdings gedeutet und gehandhabt werden müssen. Solche Zeitmesser sind die scheinbare tägliche Wendung der Sonne von Ost nach West um die Erde, die monatliche Bewegung des Mondes um die Erde mit seinen wöchentlichen Phasen, die scheinbare Drehung des Fixsternhimmels, der regelmäßige Wechsel von Ebbe und Flut am Meeresstrand usw.

Auch heute noch kennt man bei vielen Naturvölkern nur die Einteilung der Zeit in Tage und Nächte, in Regen- und Trockenperioden. Noch vor wenigen Jahren gerieten Kongolesen bei der Frage nach ihrem Alter in Verlegenheit, weil es niemandem eingefallen war, die Trocken- und Regenperioden von seiner Geburt an zusammenzuzählen, sofern man überhaupt zählen konnte.

Bei den Kulturvölkern des Altertums hingegen kannte man schon Uhr und Kalender. Hunderte Jahre vor Christus

war man zu wissenschaftlicher Beobachtung astronomischer Phänomene und zu ihrer Verwendung für die Berechnung der Zeit gekommen. Beobachtete man z. B. von einem festen Punkt aus das Verschwinden eines Fixsterns bis zu seiner Wiederkehr, erhielt man eine Zeitspanne, die man „Sterntag“ nannte. Die Beobachtungen des scheinbaren Sonnenlaufs um die Erde führten zu ähnlichen Ergebnissen, mit dem Unterschied, daß die „Sonnentage“ etwas länger als die Sterntage und unter sich ungleich lang waren, dadurch, daß sich die Erde in ihrer Bahn bald schneller, bald langsamer bewegte und ihr Fortrücken nicht in der Ebene des Äquators, sondern in der Ekliptik erfolgte. Nichtsdestoweniger wurde die Sonne als vorzüglichster Maßstab für die Zeitmessung verwendet, und ihr angeblicher Lauf führte zur Einteilung des Tages in 24 Stunden, die man von Sonnenaufgang zu zählen begann. Bei den verschiedenen Berechnungen und Messungen der astronomischen Forschungen und der Bestimmung der Zeit kam der sog. „Gnomon“ (Zeiger) zugute. Es war dies ein uraltes astronomisches Instrument zur Bestimmung der Mittagslinie und der Sonnen-

höhe, das aus einer senkrechten Säule bestand, die ihren Schatten bei Sonnenschein auf eine horizontale Ebene warf. Aus der Länge und Richtung des Schattens ermittelte man die Mittagsstunde — wenn der geworfene Schatten am kürzesten war —; man berechnete ebenfalls schon die Schiefe der Ekliptik und die geographische Breite. Später wurde eine kleine Öffnung an der Spitze der Säule angebracht, wodurch der Abstand des durchfallenden Sonnenbildchens sich genauer messen ließ. Aus dem Gnomon ist die Sonnenuhr hervorgegangen.

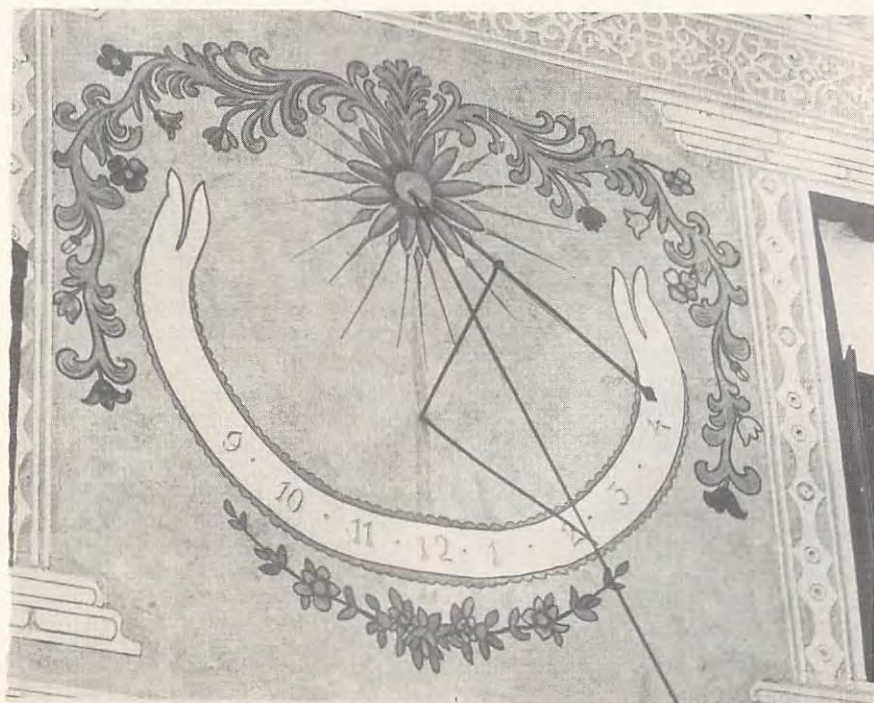
## 2. DIE SONNENUHR

Dieses von den alten Kulturvölkern Chaldäas, Ägyptens, Mesopotamiens,

### WAS UHREN UNS BEDEUTEN

*Uhren sind die unmittelbaren Teilnehmer an Freud und Leid des Menschen, die ernststen Mahner an die Vergänglichkeit alles Bestehenden, die — ob man es gern hat oder nicht — erbarmungslosen Erinnerer an eine letzte Stunde. Bekannt ist die optimistische Inschrift, die man früher häufiger auf Sonnenuhren fand: «Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heiteren Stunden nur!» Erster spricht uns ein anderer Spruch an, den man auch heute noch auf alten Sonnenuhren findet: «Des Menschen Zeit ist wie ein Schatten, der vorüberzieht.» In Cortona läßt eine Sonnenuhr die Sonne sprechen: «Ich komme und gehe jeden Tag, doch du wirst gehen und nicht wiederkehren.» In Südfrankreich findet man hin und wieder an alten Häusern Sonnenuhren, die mit Spruchweisheiten verziert sind. Da kann man z. B. einen Spruch lesen, der übersetzt folgendes sagt: «Leben, du bist wie ein Schatten, man spürt sein Weitergehen nicht, man meint, daß er stille steht, und doch rückt er weiter von Sekunde zu Sekunde.» Und in der Schweiz ist diese Inschrift zu finden: «Schimpf nicht über mich, daß ich nicht stille steh', fülle dein Leben lieber aus mit Gebet und Arbeit!»*

*Während manche Jahre der Geschichte einherschleichen, als hätten sie noch mehr als 365 Tage, schrumpfen andere zu Stunden zusammen. Sie lassen etwas vom Atem der Ewigkeit Gottes spüren, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind (Bild: Sonnenuhr im Engadin/Schweiz)*





Chinas und Babyloniens hergestellte Zeitmeßinstrument ist eine Vorrichtung, die die Zeit angibt mittels des Schattens, den ein von der Sonne beschienener, zur Weltachse paralleler Stift (Zeiger) auf eine abgegrenzte Ebene (Zifferblatt) wirft. Die Grundregel zur Herstellung einer Sonnenuhr ist folgende: Wir stellen uns den Erdglobus vor mit 24 gleichförmigen Meridianen, deren Winkel  $15^\circ$  beträgt, und von denen der eine an dem Ort vorbeizieht, wo wir stehen. In ihrer scheinbaren täglichen Laufbahn um die Erde durchzieht die Sonne nacheinander alle Meridian-Ebenen. Erreicht sie die Ebene, wo wir uns befinden, ist es an diesem Ort genau Mittag; erreicht sie die nächste Meridian-Ebene rechts, so ist es 13 Uhr usw. Nach 24 Stunden steht die Sonne erneut in der Ebene des ersten Meridians zur Mittagsstunde.

Und nun zur praktischen Anwendung! Wir stellen eine Scheibe — es kann auch eine andere steinerne oder metallene Fläche sein — parallel mit dem Äquator auf. Um einen Punkt, in dem wir einen zur Weltachse parallel gerichteten Stift aufgepflanzt haben, schlagen wir einen Kreis, den wir alsdann in 24 gleiche Teile teilen. Von den



*Sanduhr mit Minutenkalibrierung. Fassung Limoges-Emailarbeit. Höhe ca. 15 cm (17. Jahrhundert)*

ment, nur in umgekehrter Richtung. Jeder Stunde entspricht ein Winkel von  $15^\circ$ .

Das eben beschriebene Meßgerät ist eine Äquatorialuhr, die leicht zu konstruieren

ist, und die man oft in Gärten mit Blumenverzierungen aufstellt. Außer ihr gibt es auch Horizontal- und Vertikaluhren, deren Herstellung mathematisch berechnet werden muß. Bei den Horizontaluhren liegt das Zifferblatt waagrecht, die Mittagslinie befindet sich auch hier in der Ebene des Ortsmeridians, und der Zeiger ist parallel zur Weltachse, aber die Winkel zwischen den einzelnen Stundenlinien sind ungleich und bedürfen einer ziemlich komplizierten Ausrechnung. Die Horizontaluhren sind die häufigsten und bequemsten Sonnenuhren. Mit den Äquatorialuhren sind sie die einzigen, die alle Stunden des Tages angeben, vorausgesetzt, daß die Sonne scheint.

Die Vertikalsonnenuhr hat ihr Zifferblatt in einer senkrechten Ebene, z. B. am Hausgiebel, und steht in Ost-West-Richtung (Mittags- und Mitternachtsuhren) oder Nord-Süd (Morgen- und Abenduhren). Aus dem Zentrum des Zifferblattes ragt der Stift schräg nach unten und muß immer zur Weltachse parallel stehen. Wie bei den Horizontaluhren, bilden auch hier die Stundenlinien ungleiche Winkel zueinander, die genau ausgerechnet und ausgeführt werden müssen, um die Zeit genau angeben zu können.

Die Mittagssuhr gibt im Winterhalbjahr alle Stunden des Tages an, im Sommerhalbjahr höchstens die Zeit von 6 Uhr morgens bis 18 Uhr abends; die Mitternachtsuhr zeigt im Sommerhalbjahr die ersten Morgen- und die letzten Abendstunden, im Winterhalbjahr überhaupt



*Das einzige bekannte Porträt eines Sanduhrmachers (Nürnberg, 1693). Mit der linken Hand stützt sich der Mann auf eine Sanduhr, mit der rechten hält er ein Körbchen mit Sanduhren*

24 Grenzpunkten am Flächenrand ziehen wir bis zum Stift ebensovielen geraden Linien: es sind die Stundenlinien, auf die der Schatten des Stiftes zu den verschiedenen Stunden des Tages fällt. Drehen wir nun das Zifferblatt so, daß eine Stundenlinie in die Ebene des örtlichen Meridians zu stehen kommt, so fällt auf sie der Schatten mittags, auf die beiden benachbarten vormittags um 11 und nachmittags um 13 Uhr. Da die Sonne in ihrer scheinbaren Laufbahn sich parallel zu dieser Ebene bewegt, rückt der Schatten um ebensovielen Grade auf der Fläche weiter wie die Sonne am Firma-

*Diese kostbare Uhr im Züricher Nationalmuseum ist um 1670 vom Schweizer Uhrmacher Z. B. Brandenburg konstruiert worden. Sie zeigt die verschiedenen Mondzeiten, die Bewegungen der Planeten, Aufgang und Untergang der Sonne, Monate, Tage, Stunden und halbe Stunden. Das Zifferblatt zeigt eine Abbildung des Kronos*







Bild links: Teil einer Schlaguhr (1513). Der Tod, auf einem Löwen reitend, schlug mit dem Knochen in seiner rechten Hand die Stunden auf einer im Hinterkopf des Löwen angebrachten Glocke; oben: runde Tischuhr, dosenförmig und fußlos, aus vergoldetem Kupfer (gegen 1540). An der Außenseite sind Jagdszenen eingraviert

keine Stunde; die Morgenuhr zeigt nur die Vormittags-, die Abenduhr nur die Nachmittagsstunden. Die Mittags-, Mitternachts-, Morgen- und Abenduhren sind oft an den vier Vertikalseiten eines Würfels verzeichnet, dessen Oberseite zusätzlich eine Horizontalsonnenuhr enthalten kann.

### 3. DIE SANDUHR

Dieses ebenfalls uralte Zeitmeßgerät — es wird heute nur noch beim Eierkochen verwendet — besteht aus zwei birnen-, kegel- oder kelchförmigen Gläsern, die mit der Spitze aufeinanderstehen und durch eine enge Öffnung verbunden sind. Der eine Teil ist mit trockenem, feinem Sand gefüllt, der innerhalb einer bestimmten Frist durch die erwähnte Öffnung hindurchrieselt. Beide Gläser sind am äußeren Ende abgeschlossen; das Ganze ist gewöhnlich in einem Rahmen oder kleinen Gestell befestigt. Ist der Sand ausgelaufen, kann man die Sanduhr umdrehen, so daß sich das gefüllte Glas oben befindet. In früheren Jahren fand man die Sanduhr besonders an Krankenbetten, in Billardsälen, im Fernsprechverkehr als Sprechzeitmesser, bisweilen auch auf Kirchenkanzeln, wo sie dem Prediger die Dauer seiner Vorträge angaben.

Die Sanduhr ist das Symbol der unentrinnbar dahinfließenden Zeit sowie des Todes, der als Gerippe eine solche in der Hand hält oder auf dem Kopf trägt.

### 4. DIE WASSERUHR

Ungefähr genau so alt wie die Sanduhr ist die Wasseruhr oder Klepsydra; sie

ist auch ähnlich gebaut. Aus dem oberen der beiden meist kegelförmigen Gefäße fließt tropfenweise Wasser in das untere, und der allmählich steigende Wasserspiegel gibt den Zeitlauf an. Bereits im 16. Jh. v. Chr. wurde die Wasseruhr von den Assyrern benutzt, im 5. Jh. v. Chr. kannten die Griechen sie und im 2. Jh. v. Chr. auch die Römer. Seither ist die Wasseruhr vielfach verbessert worden: sie wurde mit Räderwerk versehen, das das fallende Wasser in Bewegung setzte, Zeiger und Schlaghämmer kamen hinzu, die die Stunde angaben. Aus der Wasseruhr baute man allerlei komplizierte Kunstwerke. Eine solche Kunstuhr erhielt Karl der Große als Geschenk von Harun al Raschid, einem Kalifen von Bagdad.

### 5. WEITERE ZEITMESSER DES ÄLTERTUMS

Außer den erwähnten Zeitmeßinstrumenten gab es in verschiedenen Ländern noch eine Menge anderer Vorrichtungen, von denen nur einige hier kurz erwähnt seien:

Die Öluhren, deren Zifferblatt an Lampen außen angebracht waren, bewerkstelligten die Zeitbestimmung durch den allmählichen Ölverbrauch. Das Abbrennen von Kerzen (Kerzenuhren) diente ebenfalls zur Zeitangabe. In China waren Duftuhren im Gebrauch, die durch langsames Abbrennen eines wohlriechenden Stoffes die Zeit anzeigten. In Japan wurden Feueruhren hergestellt, die die Zeit am Abblimmen von zunderartigen Stäben erkennen ließen.

Mit dem Erscheinen der Metallräderuhren kamen diese primitiven Uhren fast ganz außer Gebrauch.

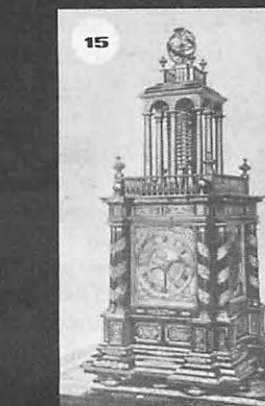
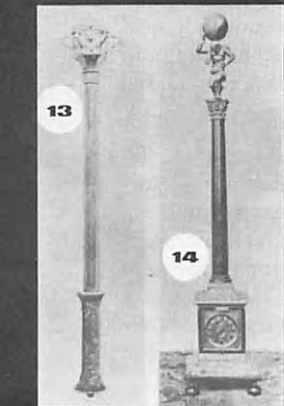
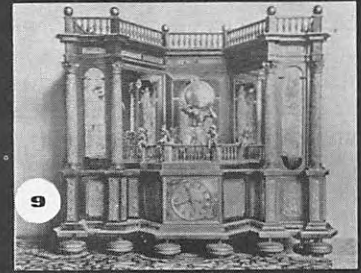
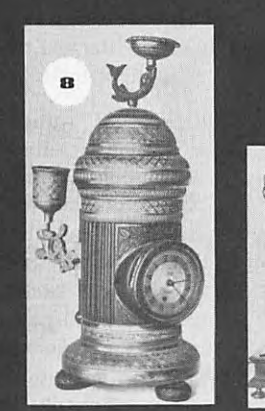
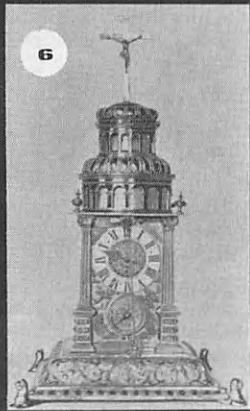
J. Lenz scj.

### TEXT ZUR BILDТАFEL DER RECHTEN SEITE

- 1 — Gehäuse einer Tischuhr (um 1565) mit einer Glockenbedachung
- 2 — Kunstuhr von Johann Martin Arzt in München, mit astronomischen Angaben, Spielwerk und laufenden Figuren (um 1765)
- 3 — Wanduhr (gegen 1560)
- 4 — Standuhr (um 1575)
- 5 — Gehäuse einer Tischuhr; Füße fehlen (um 1580)
- 6 — Standuhr in Form eines Glockenturmes (gegen 1600)
- 7 — Standuhr vom Jahre 1628
- 8 — Standuhr mit Schreibzeug im Innern, von Calamne in Paris (um 1800)
- 9 — Kunstuhr mit Spielwerk (gegen 1680)
- 10 — Automatenuhr, süddeutsche Arbeit (ca. 1600-1610)
- 11 — Automatenuhr, süddeutsche Arbeit (ca. 1700-1720, Sockel später)
- 12 — Planetarium von Johann Georg Nestfell in Wiesentheid in Unterfranken (vom Jahre 1759)
- 13 — Streitkolben mit Uhr, deutsche Arbeit (um 1580)
- 14 — Standuhr von Georg Mayr in München (1670-1680)
- 15 — Kunstuhr von Johann Georg Mayr in München, mit Kugellauf und astronomischen Angaben (gegen 1680)
- 16 — Astronomische Standuhr von Johannes Martinus in Augsburg (gegen 1675)



# VHREN ALTER ZEIT



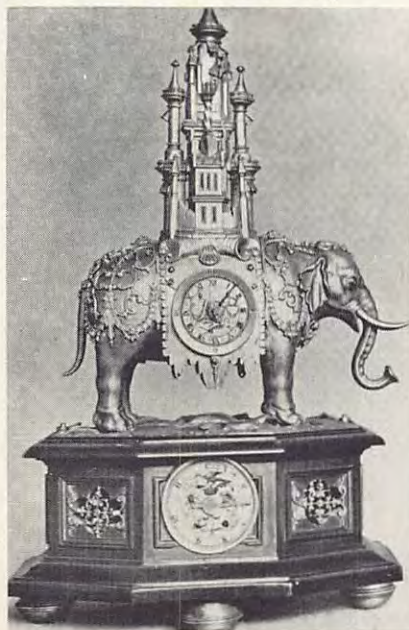


# DIE RÄDERUHREN

## RÄDERUHREN MIT GEWICHT- ODER FEDERANTRIEB IN VERBINDUNG MIT HEMMUNG UND GANGREGLER

Vor den eigentlichen Uhren mit Gewicht- oder Federantrieb in Verbindung mit Hemmung und Gangregler war man zur mehr oder weniger genauen Tageszeitbestimmung auf Gnomone (gr. *gnōmōn* = Anzeiger, Schattenzeiger), Sonnen-, Wasser-, Sand- und Feueruhren, Kerzen-, Lunten- und Öluhren angewiesen, die jedoch alle gegenüber den modernen Uhren Nachteile hatten. Indessen ist jedoch hervorzuheben, daß selbst nach der Erfindung der ersten Räderuhren noch andere Uhren im Gebrauch geblieben sind, da die ersten Räderuhren noch an Kinderkrankheiten zu leiden hatten, wie neue Konstruktionen sie fast immer mit sich bringen. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß

*Figurenuhr in Form eines Elefanten, mit Kampfturm, aus Silber, teilweise vergoldet, auf Ebenholzfundament, signiert Tobias Kramer, Augsburg, ca. 1620. Stundenschlagwerk im Sockel. Höhe 265 mm. (Kunsthistorisches Museum, Wien)*



die Uhren der Völker des Altertums und des Mittelalters teilweise noch heute im Gebrauch sind, sei es, weil sie in gewissen Lagen, in die die Menschen geraten können, benötigt werden, oder sei es zu Dekorationszwecken.

Papst Paul I. schickte Pippin eine Nachuhr, über deren Beschaffenheit leider nichts Näheres bekannt ist; ebensowenig weiß man, ob es bereits eine Räderuhr in unserm Sinne war. Wer der Erfinder der Räderuhr ist, weiß man leider nicht. Als möglicher Erfinder wird der Mönch Pacificus, der spätere Papst Silvester II., genannt, daneben auch der Mathematiker und Astronom Johannes Müller (mit latinisiertem Namen Regiomontanus (auch Regiomontanus; er stammte aus Königsberg). Möglich ist auch, daß ein Erfinder im eigentlichen Sinne nicht in Frage kommt, daß vielmehr aus dem technisch hochstehenden Wasseruhrenbau eine stetige Entwicklung gewissermaßen zwangsläufig zur Räderuhr hinüberleitete.

Möglich, ja wahrscheinlich ist, daß die Räderuhr in Klöstern erfunden wurde, denn dort war man für die Gebetszeiten an eine feste Tageseinteilung gebunden. Der hl. Benedikt weist in seiner Regel des öftern darauf hin, daß alles zur bestimmten Zeit (*horis competentibus*) geschehe. Zu den vorzüglichsten Pflichten der Mönche gehörte von jeher das gemeinschaftliche Stundengebet, das, wie der Ausdruck erkennen läßt, zu bestimmten Stunden der Nacht und des Tages verrichtet werden mußte. Den Urkunden gemäß traten anfangs meistens Klöster und Kirchen als Auftraggeber von Uhren auf.

Um die Wende vom 13. zum 14. Jh. kann man mit Sicherheit vom Vorhandensein von Räderuhren sprechen. Die Räderuhren verbreiteten sich sehr schnell über ganz Europa; meistens waren es Schauuhren. Die bekanntesten waren die Straßburger Münsteruhr und die in der Frauenkirche von Nürnberg (1356-1361).

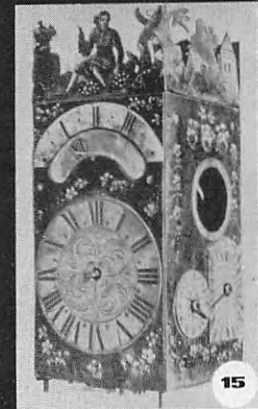
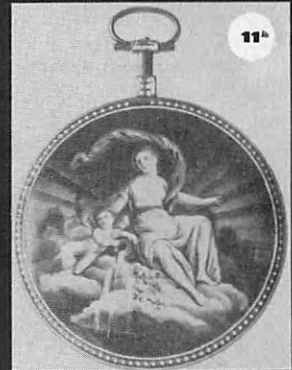
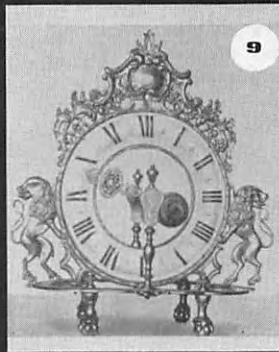
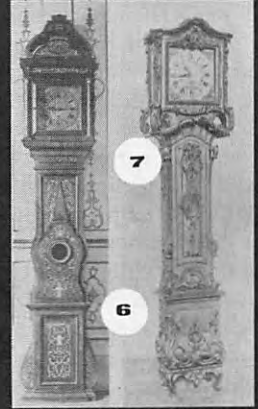
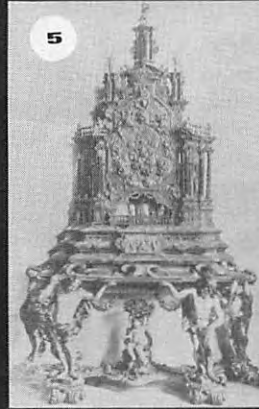
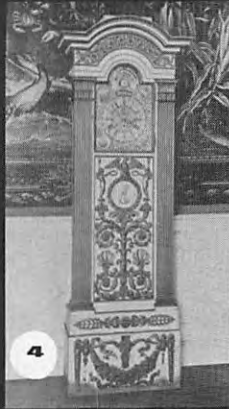
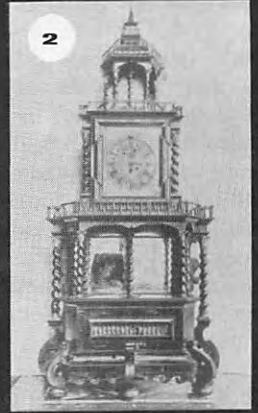
Eine Räderuhr unterscheidet sich von einer Wasseruhr nicht etwa bloß durch die Räder und auch nicht allein dadurch, daß ein Gewicht oder eine Feder Ursache der Bewegung ist, sondern vor allem durch die Hemmung.

## TEXT ZUR BILDТАFEL DER RECHTEN SEITE

- 1 — Kruzifixuhr (um 1650)
- 2 — Kunstuhr von Johann Georg Engelshalkh in Friedberg bei Augsburg, mit Spielwerk und ehemals mit tanzenden Figuren (gegen 1680)
- 3 — Astronomische Standuhr von Christoph Schöner in Augsburg (gegen 1680)
- 4 — Kastenuhr. Zifferblatt bezeichnet: „Georgius Ignatius Wisn-paintner ab Eichstett“ (Gehäuse gegen 1810, Zifferblatt um 1700)
- 5 — Prunkuhr von Christoph Schöner in Augsburg (um 1710)
- 6 — Kastenuhr (gegen 1730)
- 7 — Kastenuhr (Gehäuse um 1775, Zifferblatt um 1710)
- 8 — Kunstuhr von Josua Schneider in Augsburg, mit Spielwerk und astronomischen Angaben (gegen 1680)
- 9 — Standuhr mit balancierendem Werke; Gestell bezeichnet: P. Appollinaris Krem O:S:Aug: Fecit. Werk bezeichnet: P. Appollinaris O:S:Aug:Invenit Jo-annes Bapt. Eyrych Fecit. (gegen 1780)
- 10 — Telleruhr mit drei Gewichten (um 1735)
- 11 — Taschenuhr von Gregson in Paris (um 1790)
- 12 — Kunstuhr mit Spielwerk von Benedictus Firtenfelder in Friedberg bei Augsburg (um 1725)
- 13 — Standuhr (um 1730)
- 14 — Standuhr aus Perlmutter, von J. Krapp in Mannheim (um 1775)
- 15 — Standuhr; kann von innen beleuchtet und als Nachuhr verwendet werden (um 1750)



# DIE UHR





Verbindet man mit einer durch Gewichte in Umlauf gesetzten Welle Räder und Getriebe, so hat man zwar ein durch Gewichte bewegtes Räderwerk, jedoch läuft dieses so schnell ab, daß es als Uhr, d. h. zur Zeitmessung, untauglich ist. Kommt indessen eine Hemmung hinzu, die den Gang des Räderwerks verlangsamt und besonders gleichmäßig macht dadurch, daß ein Hindernis von einem Zahn des letzten Rades weggestoßen wird, jedoch immer wiederkehrt, so hat man eine Räderuhr, die sich grundsätzlich von den heutigen Uhren nicht wesentlich unterscheidet. Über den Erfinder der Hemmung hat man nur Vermutungen.

Bei den ersten Räderuhren diente ursprünglich als Hemmung eine Balkenunruhe mit Sindel, deren Lappen in die Zähne des Steigrades eingriffen. Kleine Gewichte konnten an der Balkenunruhe versetzt werden und dienten zur Regulierung der Hemmung. Im 17. Jh. kam ein großer Fortschritt für die Genauigkeit der Räderuhren durch die Erfindung der Pendelgesetze durch Galilei. Wer den *Pendel* als Regulator beim Bau von Räderuhren zuerst anwandte, ist mit Sicherheit nicht zu sagen. Drei Namen sind es,

*Holländische Stool-Uhr, Provinz Friesland, einzeigerig; ca. 1730. Zifferblatt in Ölmalerei, Verzierungen in Zinnguß-Relief (Science Museum, London)*



die gewöhnlich mit der Erfindung der Pendeluhr in Verbindung gebracht werden: Jost Gürgi, Galilei und Huygens. Pendeluhren mit Kompensationspendeln dienen noch heute als Präzisionsuhren in den tiefen Kellern der Sternwarten.

Wer der Erfinder der *Taschenuhr* ist, darüber konnte bis jetzt noch keine Klarheit geschaffen werden.



*Tischuhr, ca. 1825; einen Brunnen darstellendes Goldbronzegehäuse mit Spiegeldeckel. Die Brunnenfigur: Neptun weist mit seinem Dreizack auf die am Rand des Beckens angebrachte Stundenkalibrierung (Sammlung Graf Lamberti, Rom)*

Meistens wird Henlein als ihr Erfinder genannt, ohne daß diese Behauptung jedoch irgendwie verbürgt wäre. So liest man z. B. in den verschiedenen Ausgaben von Meyers Konversationslexikon:

1871; Der Name Henlein (oder Hele) ist nicht verzeichnet.

1926: Henlein (Hele, Hel) Peter soll um 1500 die ersten Taschenuhren (Nürnberger Eier) gefertigt haben.

1938: Henlein Peter (fälschlich Hele, Hel) erfand um 1510 die dosenförmige Taschenuhr mit Feder an Stelle des Gewichtes.

In den Ausgaben des „Brockhaus“ vollzieht sich eine ähnliche Wandlung: 1902: Hele (auch Henlein) Peter, Nürnberger Uhrmacher, dem die Anfertigung der ersten Taschenuhren

(Nürnberger Eier) zugeschrieben wird. 1931: Henlein Peter (fälschlich Hele), Schlosser, stellte als erster um 1511, wahrscheinlich aber noch früher, kleine tragbare Uhren in Dosenform her, die auch ein Selbstschlagwerk hatten, die ursprüngliche Form der Taschenuhren. Mit diesen sind aber die etwa 60 bis 70 Jahre später entstandenen Nürnberger Eier nicht identisch.

Beide Beispiele bezeugen, daß eine Verschiebung der Meinungen und eine Umwandlung der Namen stattgefunden hat. Jenes Konversationslexikon schwankt von einer vorsichtigen Vermutung zu einer Behauptung, das letztgenannte von einer Zuschreibung zu einer Feststellung.

Als Erfinder der Taschenuhr wird ferner Comino da Ponteviso genannt, der ebenfalls Taschenuhren herstellte. Die Taschenuhr kam zu Beginn des 16. Jh. (zwischen 1500 und 1510) auf. Die Erfindung der Federzuguhr verbreitet sich ebenso schnell wie die der Gewichtsuhr. Für die Schifffahrt waren Gewichtsuhr wegen des Schaukelns der Schiffe nicht zu ge-

*Silberne Telleruhr, signiert Ferdinand Miller, „Kaiserlicher Hofbefreiter“ (Uhrmacher), Wien, ca. 1700. Spindelwerk mit graviertes Rückplatte. Ornamentmalerei auf der Rückseite des Tellers und auf der Werkschutzklappe (Sammlung R. Hübner, Wien)*





brauchen. Im Jahre 1484 benutzte Bernhard Walther in Nürnberg zum erstenmal Räderuhren zu Gestirnsbeobachtungen, und ein halbes Jahrhundert später machte R. Gemma Frisus den Vorschlag, die Feststellung des Längengrades mit einer Uhr vorzunehmen. Mit der Beobachtung der Sterne und einer genau gehenden Uhr ist es nämlich möglich, den genauen Standort eines Schiffes auf hoher See zu ermitteln. Alle seefahrenden und handeltreibenden Nationen waren hieran sehr stark interessiert.

Der englische Staat erließ 1714 ein Preisausschreiben, in dem 20 000 Pfund für den ausgesetzt wurden, dem es gelang, eine auf hoher See verwendbare Uhr zu konstruieren, durch die man den Standort eines Schiffes bis auf  $\frac{1}{2}$  Grad bestimmen könne. Man braucht bloß Längen- und Breitengrad hierfür zu kennen. Dem Breitengrad entspricht die Polhöhe, die gleich dem Bogenabstand des Pols vom Horizont ist, was sich leicht feststellen läßt. Der Längengrad ist schwieriger zu bestimmen; jedoch mit einer möglichst genau gehender Uhr ist auch das möglich. Das Problem bestand also darin, eine Uhr zu konstruieren, die bei vielmonatiger Seefahrt (damals auf Segelschiffen) höchstens um 1 Minute abwich. Der Engländer John Harrison konstruierte eine solche Uhr. Auf einer Seereise von 156 Tagen im Jahre 1761 wich die Uhr nur um 54 Sekunden ab. Der Fehler wäre noch geringer gewesen, wenn der Erbauer der Uhr den höheren Temperaturen Rechnung getragen hätte. Ein Fehler von 1 Sekunde in der Zeitangabe bedeutet am Äquator eine Längenirrtum von rund 463 Metern. Der Erbauer der so genau gehenden Uhr hatte viele Neider. Erst im Jahre 1772 erhielt Harrison als 70-jähriger den Restbetrag der Summe ausbezahlt, obwohl er sich unschätzbare Verdienste um die Schifffahrt erworben und bestimmt vielen Menschen das Leben gerettet hatte.

Mit der Entdeckung der Elektrizität wurde der Grundstein eines Zweiges der Wissenschaft und Technik gelegt, dem sich auf die Dauer auch die Uhrenfabrikation nicht entziehen konnte. Carl August Steinheil stellte 1839 die erste elektrische Uhr her. Louis Breguet (Lyon), Gustave Froment, Robert Houdin u. a. verbesserten diese Uhrenserie. Heute gibt



Barocke Standuhren im Uhrenmuseum in Furtwangen (um 1730-1760)

es bereits die elektrische Armbanduhr. In den dreißiger Jahren waren wenige Uhrenfabrikanten davon überzeugt, daß der selbstaufziehenden Armbanduhr die Zukunft gehöre. Damals bestand das Problem nur darin, einen automatischen Aufzugsmechanismus zu konstruieren, der in Serienfabrikation herzustellen war.

Im Laufe der Jahre wurden die verschiedenen Uhrengattungen dauernd verbessert, und zwar sowohl qualitätsmäßig als auch ihrer Form nach. Viele Leute wünschen sich eine genau gehende Uhr.

#### ANDERE UHREN

Die Astronomen und Wissenschaftler sind noch anspruchsvoller. So wurde denn auf Grund der Entdeckung der Curies im Jahre 1934 die erste Quarzuhr hergestellt, deren täglicher Gang nicht mehr als um  $\pm 0,2$  ms abweicht. Gegenwärtig besitzt man solche Uhren, die sogar nur um  $\frac{1}{10\,000}$  Sek. täglich abweichen, also genauer gehen als die Umdrehung der Erde, womit die „Wissenschaft“ die gute alte Erde als Zeitmesser „enthront“ (wie vieles andere auch).

Mit dieser Genauigkeit gaben sich die Wissenschaftler noch nicht zufrieden. Sie nahmen nun eine Atomuhr zu

Hilfe. An der 13. Konferenz für Maße und Gewichte im Jahre 1967 wurde die Sekunde international verbindlich als die Zeitdauer von 9 192 631 770 Schwingungen einer bestimmten sog. Hyperfeinstrukturschwingung des Cäsiumatoms mit der Atommasse 133 (Symbol Cs<sup>133</sup>) bestimmt. Die so gewonnene Zeitmessung gewährleistete eine Fehlergrenze von weniger als einem Zehnmillionstel. Und die Gelehrten sind der Überzeugung, daß das Cäsiumatom in Millionen oder sogar Milliarden Jahren, wenn die Sternbilder ein anderes Aussehen haben (die Fixsterne sind ja nicht feststehend, sondern alle haben eine Eigenbewegung), noch genauso schwingen wird wie gegenwärtig.

Doch verlassen wir diese Äonen und geben wir zum Schluß noch einen praktischen Hinweis. Unter Chronometer versteht man eine Uhr (auch Taschen- oder Armbanduhr), die eine große Ganggenauigkeit aufweist, und über die ein amtliches Zeugnis ausgestellt worden ist, während man unter einem Chronographen einen Zeitmesser versteht, mit dem man bei Sportveranstaltungen u. dgl. die festgesetzte Minutenzahl zwischen zwei Zeitpunkten bis auf  $\frac{1}{5}$  Sek. oder noch genauer „markiert“.

W.



# DIE ZEIT UND IHRE WERTSCHÄTZUNG

„Mit leeren Händen“, so lautet der Titel eines Films, in dem ein alkohol-süchtiger Priester am Ende seines Lebens vor dem Schafott die etwas übertriebene Feststellung macht, er habe umsonst gelebt und stehe bald vor Gottes Angesicht, ohne etwas Nützliches aufweisen zu können... Wir leben nur einmal, und keiner von uns konnte seine Zustimmung dazu geben, ins Dasein zu treten oder nicht. Da wir nun existieren, wurde einem jeden von uns von Gott eine gewisse Zeitspanne zugemessen. Das ist eine Gabe und Aufgabe zugleich, für die wir danken müssen, und die wir durch unser Leben erfüllen müssen.

„Zeit ist Geld“, sagt der geschäfts-tüchtige Unternehmer. Zeit ist die meßbare Spanne unseres Lebens, denn in und mit der Zeit versuchen wir unser Lebensziel zu verwirklichen. Die Zeit ist der Raum, in dem unser Leben abläuft. Weil es eine meßbare Größe ist, können wir die einzelnen Zeit-

einheiten je nach Bedarf einsetzen: 1 440 Minuten bilden die Tageslängen, die sich zu Wochen, Monaten und Jahren zusammenfügen.

So hat ein praktisches Handbuch über Lebenskunde ausgerechnet, was eine Hausfrau alles im Laufe von 70 Jahren tat, mit was sie ihre Zeit ausgefüllt hat: 3 Jahre hat sie auf ihre Belehrung verwandt, 8 Jahre auf Unterhaltung, 7 Jahre auf Putz, 6 Jahre auf Gespräche mit andern, 5 Jahre auf Hausarbeit, 5 Jahre auf Lektüre, 24 Jahre auf den Schlaf. Damit erschöpft sich ihre Zeit, die Gott ihr zugestanden hat. Wieviel Zeit wird sie wohl für ihr inneres Leben und den Umgang mit Gott aufgebracht haben? Nur einige Stunden? Wäre das nicht zumindest merkwürdig?

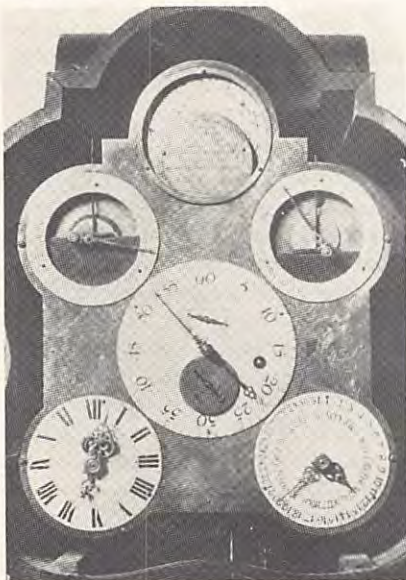
Für einen Christen ist die Zeit nicht nur Gnade, sie könnte zur wichtigsten aller Gnaden werden, zum Preis für die Ewigkeit. Mit ihr kauft er sich diese Ewigkeit. Jeder Augenblick ist so das Kleingeld dafür, denn mit dem täglichen Leben baut er seine Heilig-keit auf.

In der Stadt Toronto (Kanada) gibt es ein Kirchenfenster zu Ehren der Toten des Krieges 1914-1918. Es besteht aus 700 Glasstückchen, die von 70 zerstörten Kirchen und Denkmälern aus Frankreich, Belgien, Italien herkommen. Wie all diese kleinen Fragmente unter der geschickten Hand des Künstlers zu einer herrlichen Farbkomposition wurden, so müßten wir als Lebenskünstler unsere tägliche Kleinarbeit zu einem Ganzen zusammenfügen; die Minuten würden zu einem farbenprächtigen Mosaik zusammengefügt.

Die Zeit ist eine kostbare, aber auch eine fragliche Angelegenheit. Denken wir einmal an die Zeit, die die Zukunft gestaltet. Sie ist unsicher, und wir wissen nicht, was sie uns bringen wird. Wann unser irdisches Leben zu Ende sein wird und die Zeit in Ewigkeit übergeht, ahnt keiner von uns im voraus, so wie es keine Versicherung gegen den Tod gibt. Die Zukunft gehört uns nicht. Erst dann gehört sie uns, wenn sie Gegenwart wird.

Die Gegenwart ist ein einziger Augenblick, der uns dann nicht mehr gehört, wenn wir ihn ausgesprochen haben.

*Ziffernblatt-Großaufnahme der Baseler Jahresuhr von Philipp Matheus Hahn. Man beachte: Stunden - links unten; Minuten und Sekunden - zentrales Zifferblatt, darin unter dem Hauptzeiger eine Messingscheibe für die „Minuten der Sonnenzeit“ (Zeitgleichung); regulärer Kalender (Wochentag und Datum) - rechts unten; Monat, Tag- und Nachtlänge sowie Sonnenstand - rechts oben; Mondalter, Mondstand in Ekliptik und Mondauf- und -untergang - links oben; Sternhimmelumlauf - Mitte oben*



*Prunkuhr, signiert Johann Martin, Arzt, München, ca. 1765. Vielfältige kalendari-sche Angaben, großes Spielwerk im Sokkel. Ein Zeugnis großer mechanischer Handfertigkeit. Hervorragende Details in den Schnitzereien. Höhe ca. 200 cm. — (Bayerisches Landesmuseum, München)*

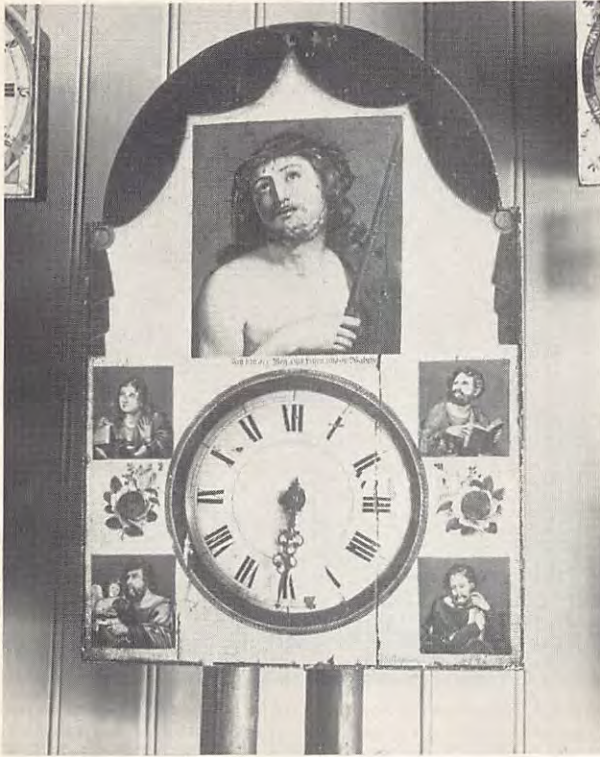
## DIE „SEELISCHE“ ZEIT

*Weshalb scheint es uns oft, als ob die Zeit stillstehen würde? Weshalb glauben wir manchmal, die Zeit rase? Die Antwort lautet: Wir leben gar nicht nach den Uhren an der Wand. Wir messen die Zeit in Wirklichkeit mit ganz anderen Maßstäben. Mit der Uhr in unserm Innern. Denn außer der „mechanischen“ Zeit, die unsere Uhren verraten, gibt es eine „seelische“ Zeit, die uns nur unser Gefühl verrät.*

Die Gegenwart entrinnt uns unaufhaltsam. Niemand vermag sie festzuhalten oder den Augenblick zu besitzen. Goethe läßt seinen Faust in gehobener Stimmung ausrufen: „Verweile doch, du bist so schön.“ Sein Wunsch wurde nicht erhört.

Man spricht vom Rennen gegen die Zeit. Dieser Ausdruck kommt aus der Sportsprache. Die Sportler haben eine eigene Beziehung zur Zeit, aber auch sonst im Leben kann man dieses Maß anwenden: ein Wettrennen in Krankheitsfällen, das eher ein Rennen mit dem Tod ist. Mehr denn einmal gelingt





Schwarzwald-Wanduhr von 1840 aus dem Uhrenmuseum in Furtwangen

dieses Rennen; das herbeigeflogene Arzneimittel rettet den Kranken, oder der rasche Transport des Patienten per Flugzeug ermöglicht die Operation, die die Heilung herbeiführt. Dagegen gehört uns die Vergangenheit nicht mehr. Sie ist nur mehr in Gott verborgen. Und doch träumen wir oft in die Vergangenheit; sie bedeutet Verdienst oder Versagen. Etwas ungeschehen zu machen, vermögen wir nicht. Aber Gott läßt uns die Chance, das zu sühnen, was wir verkehrt gemacht haben. Vielleicht meint das Paulus, wenn er sagt: „Laßt uns die Zeit kaufen!“ Es wäre leere Müßigkeit, zu lange der vergangenen Zeit nachzuträumen. Auch als fragliche Angelegenheit ist die Zeit kostbar und wertvoll. Daher sollte sie nicht vergeudet, verlottert, verschwendet werden. Das geschieht auf doppelte Weise: indem man müßig ist oder indem man Nichtigkeiten nachläßt. Elementare Menschenpflicht ist es, wenn man seine Zeit ordentlich aus-

nützt. Sie ist ein Kapital, das man gut anlegen sollte. Und doch gibt es Menschen, die von dieser Pflicht keine Ahnung zu haben scheinen und einfach nichts tun. Wie abnorm es auch scheint, immer gibt es solche, die faulenzten und auf Kosten anderer leben. Weil sie nicht arbeiten, betrügen sie Gott und sich selbst um das halbe Leben. Das Nichtstun wird auch in den Gleichnissen des Herrn getadelt: der träge Arbeiter, der unfruchtbare Feigenbaum — und beim Gericht werden die Menschen wegen ihrer Untertassungsünden verurteilt. Das reine Nichtstun ist eher eine Seltenheit. Aber seine Zeit mit Nichtigkeiten vergeuden, geschieht häufiger. Es hat ja auch den Anschein, daß man voll beschäftigt ist, und dann seufzt man noch dabei: Habe ich doch heute viel geleistet! Dem französischen Schriftsteller Pierre l'Ermite fiel einst ein zierliches Heftchen in die Hände, in dem eine Dame Tag für Tag alle ihre „Leistungen“ fein säuberlich aufgezeichnet

## ZEIT HABEN FÜR GOTT

Wer am Montagmorgen aufmerksam die Zeitung liest und den Gesprächen gewisser Arbeitskollegen lauscht, muß zur Überzeugung kommen: Am Sonntag, dem Tag des Herrn, werden die meisten Gewalttätigkeiten verübt, die meisten Ehen gebrochen, die meisten Sünden begangen.

Wie kommt das? Als man mancherorts Gott aus dem Sonntag entfernte, verblieb ein großes gähnendes Loch von 24 Stunden. Und das Loch wollte gestopft werden. Man versuchte es mit Film, Gaststätten, Vergnügen und landete schließlich, als alle diese Dinge nicht das rechte Glücksgefühl lieferten, bei der Sünde.

Die Menschen unseres Jahrhunderts sind sicher nicht schlechter als die früherer Zeiten, aber sie leben in einer Zeit, die den Sonntag seines Sinnes entraubt, die dafür andere Fest feiert.

Feste sollen Höhepunkte des Lebens sein, an denen man stillhält, sich umsieht, zurückschaut, was geleistet wurde, und vorwärtssieht, wie der Weg weitergeht. An denen man den Blick von der Erde löst zu den Sternen empor, zum Schöpfer.

Keiner wird etwas sagen gegen Tausendjahrfeiern oder die üblichen Feste und Kirmesfeiern. Aber heute wird an jedem freien Tag etwas gefeiert. Es muß etwas los sein, egal was.

Wie sollte es wirklich sein? Nach sechs Tagen Arbeit braucht der Mensch einen Ruhetag. Da muß der Körper einmal ruhen, da muß auch der Geist einmal frei werden von allem, was ihn gefangenhält. Nicht, daß wir uns ganz und gar von allen Sorgen lösen, ist nötig, aber daß wir sie vor Gott bringen, in seine Hände legen.

Seitdem es Christen gibt, feiern sie den siebten Tag in der Woche nicht nur als den Tag, an dem die Arbeit ruht, sondern an dem sie Zeit haben für ihren Schöpfer, ihm danken und um seine Gnade und Liebe bitten.

Der Sonntag sollte der Tag sein, an dem wir haltmachen, Gott unser Herz und unsere Gedanken zuwenden. Liebe sollte der Mittelpunkt dieses Tages sein, Liebe und Zeit für Gott und für die Mitmenschen. P. R.

hat. Der Leser möge selbst eine Kostprobe ihres Wochenprogramms entgegennehmen:

Montag vormittags: Natrium (was damit gemeint ist, geht nicht aus den Aufzeichnungen hervor), um 14 Uhr zur Näherin, um 15 Tennis, um 18 kommt die Familie F. zum Abendessen.

Dienstag: um 9 zur Frisöse, um 11 zur Modistin (der Hut drückt mich), um 12 Mittagessen im Continental, um 15 Golfpartie.

Mittwoch: um 10 Maßstehen bei der Näherin, um 13 dinieren die G. zu Hause, um 15 Kri-Kri zum Tierarzt, um 17 im Spiegelsaal, um 20.30 Oper. Donnerstag: um 10 Aufstehen, um 12 Dinieren bei den F., um 14 Spazierfahrt mit Mouisy (=Hund), um 15 Tennispartie, um 18 Dauerwellen.

Freitag: um 10.30 Aufstehen, um 11.30 zur Maniküre, um 15 im Alliierten-Club, um 20 zum Theater.

Samstag: um 10 Telefonieren wegen des Hutes, um 11 zum Zahnarzt und



## VERLORENE ZEIT?

„Wie schnell die Zeit vergehe“, sagen die einen; „wie die Zeit doch so langweilig sei“, klagen die andern.

Ein Widerspruch scheinbar — und doch in Wahrheit nur eine selbstverständliche Konsequenz. Denn Zeit, in der man sich langweilt, ist leere Zeit und damit verlorene Zeit. Verlorene Zeit aber ist in der Erinnerung ein Nichts. Erlebnisreiche Zeiten dagegen, in denen man kaum dazu kam, sich zu besinnen, was Zeit ist, prägen sich dem Bewußtsein für immer ein. Gewiß, auch diese „erfüllte Zeit“ vergeht rasch, doch man hat jedenfalls das beglückende Bewußtsein, sie nicht vergeudet zu haben.

Um hier gleich einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen, sei gesagt, daß damit jedoch nicht das berüchtigte „Zeit ist Geld“ gemeint ist. Die Zeit ausnützen, heißt nicht, jeden Augenblick in angestrengter Tätigkeit zu sein, sich von seiner hektischen Betriebsamkeit tyrannisieren zu lassen. Auch wer richtig ausruht, nutzt seine Zeit, nutzt sie vielleicht besser als der rastlos Tätige, der mit seiner übertriebenen Geschäftigkeit schließlich nur seine körperliche und seelische Gesundheit ruiniert. Bei aller Anerkennung von Arbeit und Fleiß kann uns der zum lebenden Roboter gewordene Arbeitsmensch kein Ideal sein. Bei der Wertung jedweder Arbeit kommt es immer auf das „Was?“ und „Wie?“, doch ebenso auch, ja ganz besonders auf das „Wozu?“ an.

Nicht nur in unserer Hauptbeschäftigung, auch in den „Hobbys“ kann und soll Zweck und Sinn sein. Hauptsache muß immer wieder die Freude an der Sache selbst sein.

Es ist oft eine eigentümliche Erscheinung: Je langweiliger uns die Zeit im Verrinnen erscheint, desto kürzer dünkt sie uns im Rückblick, eben weil sie inhaltlos war. Je schneller uns ein Zeitabschnitt verflog, weil wir vor lauter Tätigkeit und Erlebnis kaum zur Besinnung kamen, desto länger erleben wir ihn in der Erinnerung. Desto lieber denken wir auch an ihn zurück, und das um so mehr, wenn wir diese Zeit ausgewertet haben, so gut wir nur konnten, daß sie also keine verlorene war. Denn nicht die verfllossene Zeit haben wir zu bedauern, sondern die verlorene.

nachher Lippenstift besorgen, Mittagessen im Restaurant, um 16 daheim sein (Mechaniker bezahlen), um 17 Tee, um 21 Film „Terres inhumaines“ oder „Chevaux de bois“.

Das also ist das Programm einer Woche. Und so geht es während 365 Tagen ausgesetzt weiter. Wer ist diese Frau? Eine Familienmutter oder ein älteres Fräulein? Hat sie einen vielbeschäftigten Mann? Ist sie die Frau eines Snobs? Wie dieses rosa-farbige, feingebundene Tagebüchlein doch so schwer wiegt auf der Waage der Verantwortung. Warum wohl? Weil es so liebenswürdig erzählt, wie die Zeit hier mit vollen Händen hemmungslos verschwendet wird. Da ist kein Platz für innere Sammlung, für eine ernste, besinnliche Stunde, für ein Gebet, für einen Liebesdienst.

Die Zeit ist nur zum Vergnügen da und für die Mode. Hat etwa diese Frau keine Eltern, keine Verstorbenen? Hat sie überhaupt jemals eine Leidensstunde durchgestanden?

„Mit leeren Händen . . .“

\*

„Gott gab uns die Zeit, aber von Eile hat er nichts gesagt“, meint ein finnisches Sprichwort. Wenn wir einerseits unsere Zeit gut ausnützen sollen, so wäre es andererseits ein Fehler, alles in der Hetze zu tun, um ja nur viel Zeit (und viel Geld) zu gewinnen. Ausgeglichene, in sich feststehende Menschen haben immer Zeit für jeden Menschen und für jede Angelegenheit, eben weil sie sich nicht übereilen, weil sie sich zu allem Zeit lassen und jedes Ding zur rechten Zeit tun. Wie herrlich sind gerade jene Menschen, die so freigebig mit ihrer Zeit sind, daß sie den Eindruck erwecken, sie seien für jeden da. Sie sind es auch und lassen sich nicht merken, daß sie nach einer Sprechstunde noch ein gewaltiges Pensum zu erledigen haben.

Auch jene Geschäftsleute, Verkäufer oder Verkäuferinnen sind zu bewundern, die beim Vorzeigen der Waren oder beim Anmessen nicht aus der Fassung zu bringen sind, was den anderen wiederum nicht das Recht gibt, ihnen die Zeit zu stehlen.

Zeit stehlen! Mein Gott, wie oft geschieht das an den Schaltern der Ver-

waltungen, wo geschwätzige Menschen mit Fragestellungen nicht fertig werden, auch wenn ein ganzer Haufe hinter ihnen Schlange steht. Ähnliches geschieht in den Sprechstunden der Ärzte und Advokaten, manchmal sogar in den Beichtstühlen.

Andere Menschen gibt es, die nie Zeit haben, die sich immer vollbeschäftigt geben, die für niemanden da sind. Sie scheinen nicht zu wissen, daß der eigentlich am wenigsten tut, der niemals und für niemanden Zeit hat.

Abschließend möchte ich einen wohlgemeinten Rat anbringen: Verträdeln wir doch unsere Zeit nicht mit Nichtstun oder mit Nichtigkeiten! Lernen wir voraussehen! Lassen wir uns nicht von der Faulheit überfallen! Organisieren wir unsere Zeit! Weg daher mit den nutzlosen Schwätzereien und den Kindereien! Tun wir zuerst das Wichtigste und Notwendigste! Gehen wir immer und in allem auf das Wesentliche!

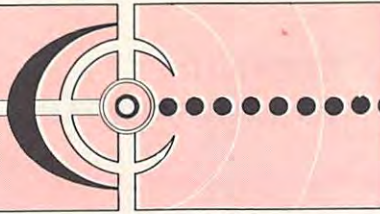
Vor allem füllen wir unsere Zeit mit Ewigkeit! Dann werden wir einst nicht „mit leeren Händen“ kommen.

A. W.



Viele Menschen haben das Gefühl, daß die Zeit schneller vergeht, wenn sie voller Selbstvertrauen und Optimismus sind. Angst, Sorge und Zweifel lassen die Zeit unendlich langsam verstreichen. (Bild: Die meisterhafte Treibarbeit eines Schweizer Goldschmieds aus dem Jahr 1791. Vier Szenen aus dem Freiheitskampf der Schweizer Eidgenossen)





Nochmals Besuchstag! 11. Oktober  
Kaum eine Woche nach der Reträte schon wieder Besuchstag! Manche bösen Zungen behaupten ja, wir Studenten hätten mehr freie Tage als Schultage. Das mag vielleicht stimmen, aber unsere Arbeit ist auch dementsprechend (oder sollte es sein). Welcher Arbeiter würde schon von morgens 7 bis abends 10 Uhr ununterbrochen Dienst tun? Auch ist eine Seite Cicero zu übersetzen mindestens geradeso ermüdend, wenn nicht schwieriger als irgendeine andere Arbeit. Den Beweis dazu liefert einer unserer Professoren, wenn er die, welche ihre Lektion nicht wissen, zum „Stengklappen“ schickt. Na bitte! Glauben Sie mir's jetzt? Da kann manchmal ein „Ruhetag“ nichts schaden. Außerdem ist niemand glücklicher als die jüngeren Studenten, insbesondere die Septimaner, wieder einmal nach Hause zu kommen, das häusliche Leben, wenn auch nur für etwas mehr als 24 Stunden, so recht zu genießen. Aber ein Tag ist kurz, und schon bald müssen sie wieder in die Schule zurück. Ein wenig entspannt haben sie sich trotzdem.

Ferienbeginn! 29. Oktober  
Punkt 6 Minuten nach 4 kündigte die Klingel den Ferienbeginn an, 6 Minuten später als offiziell angekündigt. Die meisten Studenten zappelten schon vor Ungeduld, und eine Minute nach 4 tat einer seine Befürchtung kund, die elektrische „Schelle“ habe versagt, und packte seine Bücher zusammen. Damit war jedoch der Professor keineswegs einverstanden, und obwohl jener es eilig hatte, mußte er wieder auspacken und bis zum Schluß ausharren.  
Inzwischen hatten die Eltern die Klammotten fertiggepackt. (Mancher hatte schon während des Mittagsstudiums gepackt und mußte das dann während der Klassen auslöffeln, da er seine Lektion natürlich nicht wußte. Andern erging es ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß sie bloß von daheim geräumt hatten und der lieben Mutter die ganze Packerei überlassen hatten.) Wie schon gesagt, wartete die Frau Mama mit dem Herrn Vater und einigen Tanten oder der lieben Oma neben einem Berg aufgestapelter Koffer auf ihr Söhnchen. Und sofort wird die klassische Frage gestellt: „Wie

klappt es denn mit dem Lernen?“ Nach einer Weile krampfhaften Überlegens kommt's dann ziemlich zaghaft vom Sprößling her: „Mit dem Lernen? Ja, es geht so. Wie immer.“ — „Na, das will ich aber auch stark hoffen“, meint das Familienoberhaupt und mustert seinen Studenten mit einem kritischen Blick. „Du hast ja sonst gar nichts zu tun als nur zu lernen. Kapiert?“ — „Ich habe ja gesagt: es ist alles o.k.“, wirft der „Studiosus“ zaghaft ein. Damit gibt sich der gestrenge Herr Papa denn auch gewöhnlich zufrieden — bis sie nach Hause kommen und das Zeugnis im Briefkasten vorfinden. Alles folgende wird jedoch in jeder Familie verschieden vor sich gehen.

Nachdem das gewöhnliche Zeremoniell erfüllt ist, steht der Abreise nichts weiter im Weg als der neben dem Schrank aufgebaute Kofferberg. Erst wenn der gründlich im Wagen verstaut ist, kann die Fahrt losgehen, und die 5 Ferientage haben begonnen. Aber schon tickt die Uhr der bevorstehenden Rückkehr entgegen . . .

Rückkehr! 3. November  
Viel zu schnell sind die paar Tage verflogen, es bleiben nur einige schwache Erinnerungen an die festlich geschmückten Gräber der lieben Verstorbenen . . . Wehmütig scheiden die Schüler von ihren Eltern, mancher Septimaner wischt sich verstoßen eine perlende Träne aus den Augen, während die Mutter das Bett frisch bezieht und die Wäsche einräumt. Und dann müssen alle in den Studiersaal. Noch schnell ein letzter Kuß und „Auf Wiedersehen, kommt gut nach Hause!“ — „Auf Wiedersehen und lern gut! Gute Nacht!“

Auf der Brüsseler Weltausstellung 1958 war im Schweizer Pavillon eine Atomuhranlage montiert. Links im Bild befindet sich das Atomuhrwerk mit Quarzuhr, rechts das Zifferblatt der Mutteruhr, die zugleich eine polytropische Uhr darstellt



### ZEIT IST GELD

In einem Stockholmer Warenhaus wurde in der Abteilung, in der Damenhüte verkauft werden, ein „Kaufzeitmesser“ aufgestellt. Hat sich die Kundin innerhalb von 10 Minuten zu einem Kauf entschlossen, dann erhält sie einen Rabatt von 20 Prozent. Gelingt ihr dies nicht, so tritt der Kaufzeitmesser in Funktion, und er verringert unerbittlich für jede weitere Minute Unentschlossenheit den Rabatt um jeweils 1 Prozent, so daß also nach 30 Minuten Wahl der volle Kaufpreis zu zahlen ist. Dieses Gerät soll wesentlich zur Beschleunigung der Einkäufe und damit zu einer Entlastung des Personals beigetragen haben.





## DER PRAKTISCHE RAT DES HAUSARZTES

Der Krebs ist das schwierigste und wichtigste Problem der Menschheit. Keiner wird von ihm verschont, keine Rasse, kein Alter, kein Geschlecht.

„Ist nun der Krebs eine Zivilisationskrankheit?“ Diese Frage wird oft gestellt.

Eine ausgesprochene Zivilisationskrankheit ist er nicht; er ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selbst, wird er doch schon in einem Papyrus aus dem Jahre 1500 v. Chr. erwähnt.

Aber, wird man einwenden, wir stellen in den letzten Jahrzehnten eine auffallende Zunahme von Krebs-

erkrankungen fest, die sicherlich mit dem Fortschritt der Zivilisation in Verbindung gebracht werden kann. — Darauf kann man antworten, daß die gesteigerte Häufigkeit der Krebserkrankungen nur eine scheinbare ist, daß man sie erklären kann durch eine verbesserte und raschere Diagnose (Röntgenstrahlen!), durch eine rationelle statistische Erfassung aller Fälle, die früher nicht bestand, und durch die Tatsache, daß der prozentuale Anteil der betagten Leute an der Bevölkerung in unserer modernen Gesellschaft immer größer wird. Krebs soll ja vor allem eine Erkrankung des Alters sein. Aber auffallenderweise stellen wir heute eine Zunahme des Krebses bei den Jugendlichen fest; daneben gibt es besondere Formen des Krebses — ich denke z. B. an den Lungenkrebs —, die sonder Zweifel an Häufigkeit zugenommen haben.

Um etwas näher an die Beantwortung der oben gestellten Frage heranzukommen, wollen wir kurz auf die Ursachen hindeuten, die einer Krebserkrankung zugrundeliegen; wir fügen aber sofort hinzu, daß die Meinungen der Forscher auf diesem Gebiet geteilt sind und die auslösende Ursache bei den verschiedenen Krebsformen nicht die gleiche sein muß.

Es gibt Krebse, die konstitutionell bedingt sind, die auf das „Wachwerden“ von versprengten embryonalen Keimen zurückgeführt werden können. In letzter Zeit hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß in vielen Fällen ein Virus mit im Spiel ist. Allgemein nimmt man an, daß zur Entstehung des Krebses eine Krebsbereitschaft vorliegen muß, um daß durch eine örtliche dauernde Einwirkung von Reizen die betroffenen Gewebe bösartig zu wuchern beginnen. Ohne diese Krebsbereitschaft können wir uns nicht erklären, wieso die gleichen Reize bei einem Individuum einen Krebs erzeugen, bei einem andern aber nicht. — Diese Reize, die also die auslösenden Ursachen sind, können sehr verschiedenartig sein: chronische

Entzündungen, Chemikalien aller Art wie z. B. Buttergelb, Teer, Röntgenstrahlen, Tabak, konzentrierter Alkohol usw. Da infolge der stets weiterschreitenden Zivilisation die Menschheit solchen Reizen immer mehr und mehr ausgesetzt wird als zu früheren Zeiten, kann ein Einfluß der Zivilisation auf die Häufigkeit des Krebses nicht von der Hand gewiesen werden.

Denken wir doch nur an unsere moderne Lebensweise: Wir essen zuviel, zu hastig, zu heiß, wir ernähren uns oft zu einseitig. Zudem ist die Qualität der Nahrung nicht immer einwandfrei. Schon der Boden, auf dem die Produkte wachsen, ist oft denaturiert infolge der zu massiven Anwendung von Pestiziden und chemischen Düngemitteln. Auf dem Wege zum Konsumenten werden den Nahrungsmitteln chemische Stoffe zur Konservierung beigefügt, sie gelangen nicht in frischem Zustand in unsere Küche; viele werden vorher sterilisiert, ausgetrocknet oder in Konservendosen verpackt! Dazu gesellen sich die schädlichen Einwirkungen von Tabak und Nikotin.

Wenn es auch unmöglich ist, in einem bestimmten Einzelfall diesen oder

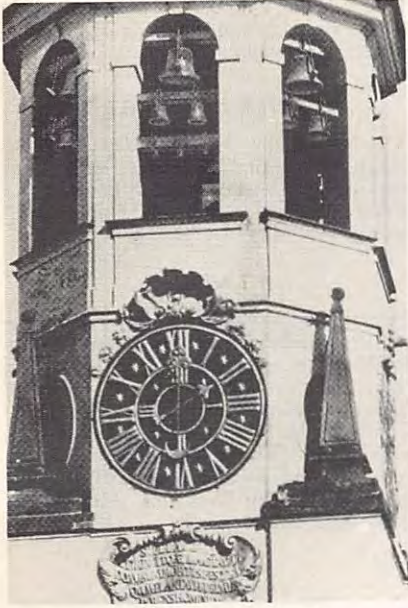
Ohne das ewig tickende Uhrwerk gäbe es keine Ordnung in der Welt. Die Uhr zerhackt unser Leben eigenmächtig in kleine Teilchen, und wir müssen sehen, wie wir den Gang unseres Alltagslebens mit dem Gang der Uhren in Einklang bringen. (Bild: Die bekannte astronomische Uhr im Dom zu Lund/Schweden)



### FREIE ZEIT IN AMERIKA

Will man dem Psychiater Alexander Reid Martin, der vor der Vereinigung amerikanischer Psychiater über seine Forschungen sprach, glauben, dann sind die meisten der heutigen Amerikaner neurotisch, und zwar, weil sie in ihrer freien Zeit nichts Rechtes mit sich anzufangen wissen. Einst war der Achtstundentag, um den die organisierte Arbeiterschaft viele Jahrzehnte lang einen berechtigten Kampf geführt hat, eine große, wohlthätige Errungenschaft. In Zukunft, wenn die Automatisierung fortschreitet, besteht in der voll entwickelten industriellen Gesellschaft das Zeit-Problem in der Frage, was man mit der freien Zeit anfangen soll. Hier ist die Erwachsenenbildung auf den Plan gerufen, breite Initiativen zu entwickeln. Auch hier wird erneut klar, was Haus und Garten bedeuten. Viel leere freie Zeit, das bedeutet eben Langeweile, Lebensverödung, Stumpfsinn, Un-Sinn und eben dann auch Neurose. Ein Mensch, der keine Interessen hat und seine Zeit nicht anzuwenden weiß, ist in einer Zeit vieler Freizeit seinen schlimmen Möglichkeiten ausgesetzt. Erziehung zur Freizeit ist nötig!





Turmuhre der Maria-Loretto-Kirche in Prag mit dem bedeutenden Glockenspiel

jenen Faktor als auslösende Ursache des Krebses zu erkennen, so besteht doch kein Zweifel daran, daß durch ihre Gesamtheit die Vorbedingungen zu einem gesunden Leben verschlechtert werden. Der beste Schutz gegen Krebs aber ist ein gesunder Körper. „Alles, was die Gesundheit fördert, schützt auch gegen den Krebs“, so hieß es in einem Manifest des Deutschen Hygiene-Museums, gelegentlich einer Kampagne gegen den Krebs.

Allerdings — wir wollen es nicht verheimlichen — stellen wir sehr oft Krebserkrankungen bei Leuten fest, die, wie wir sagen, „natürlich“ gelebt haben: sie haben Exzesse jeder Art gemieden, lebten in gesunder Umgebung, und trotzdem wurden sie von dem unerbittlichen Leiden dahingerafft.

Wird es uns je gelingen, den Schleier, der die Entstehung des Krebses noch immer bedeckt, eines Tages völlig zu lüften?

Kommen wir zu unserer modernen Industrie; hier treten die Zusammenhänge zwischen Fortschritt, Technik und Krebserkrankung klarer zutage. Die Arbeiter in den Anilinfabriken erkrankten oft an Blasenkrebs; der Hautkrebs wird heute als Berufs-

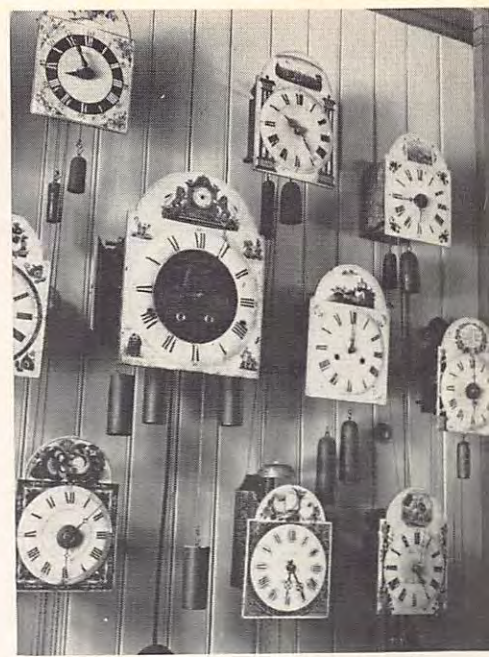
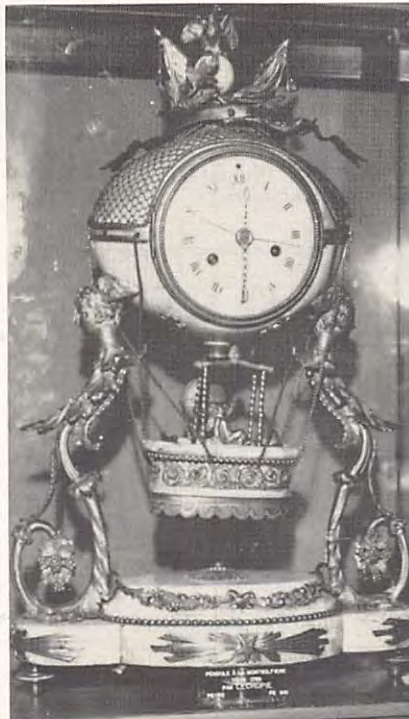
### TÄGLICH EINE MINUTE

Mir fehlt täglich eine Minute,  
um Gott wenigstens durch ein kurzes Gebet die Ehre zu geben  
um ihm für all die vielen empfangenen Wohltaten zu danken  
und ihn in meinen Sorgen und Nöten zu bitten,  
die mich so ganz gefangennehmen  
um über den Sinn und die Aufgaben meines Lebens nachzudenken  
um meine Berufsarbeit Gott aufzuopfern  
um Trauernde zu trösten  
um auch einmal an die Bedürfnisse und Sorgen anderer zu denken  
um mich nach den Nöten meines Mitmenschen zu erkundigen  
um anderen eine kleine Gefälligkeit zu erweisen  
um für die Bekehrung der Gottlosen zu beten  
um auch daran zu denken, daß das Leben in dieser Welt unversehens einmal ein Ende haben wird und dann vor Gott verantwortet werden muß.

Mir fehlt täglich eine Minute . . .

HA

Eine Standuhr der Zeitepoche „Louis XVI“ im Kunstmuseum in Paris (Robinet, gegen 1783)



Schwarzwalduhren im Uhrenmuseum in Furtwangen (aus der Zeit von 1800-1830)

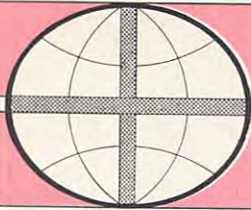
krankheit allgemein anerkannt; Teer, Paraffin und Arsen, die in vielen Betrieben verwandt werden, sind längst als kanzerogen (=krebserzeugend) anerkannt. Der direkte Zusammenhang zwischen Reiz und Krebs liegt hier klar auf der Hand. Von den Industrierwerken werden alle erdenklichen Maßnahmen getroffen, um die Arbeiter vor den Schädlichkeiten zu schützen; viele Staaten haben strenge Vorschriften erlassen, die von der Gewerbeinspektion dauernd überwacht werden.

Aber nicht nur die Arbeiter werden von den schädlichen Einwirkungen der modernen Industrie und Technik bedroht — wir alle sind ihnen mehr oder weniger ausgesetzt. Denken wir an die Verschmutzung des Wassers, an die zunehmende Konzentration von Giftstoffen in der Luft durch die Abgabe der Autos, der Mazoutöfen und der Industrie: Schwefel-, Chlor- und Fluorverbindungen, nitrose Gase und Staub jeglicher Art, Bleiverbindungen, von denen manche kanzerogenverdächtig sind, bedrohen in zunehmendem Maß unsere Gesundheit!

Wie können wir uns vor dem Krebs schützen? Wie weit ist dies möglich? Auf diese Fragen wollen wir in unserer nächsten Plauderei zurückkommen.

Dr. E. C.





AUS

WELT UND MISSION

### HEILIGSPRECHUNG

Am 25. Oktober nahm Papst Paul VI. im Petersdom im Beisein von etwa 20 000 Katholiken die feierliche Heiligsprechung von 40 Märtyrern vor, die im 16. und 17. Jh. unter König Heinrich VIII. und seinen Nachfolgern wegen ihrer Glaubensüberzeugung grausam ermordet wurden. Die Heiligsprechung, so betonte der Papst, richtete sich nicht gegen die anglikanische Kirche, sondern gegen den Mißbrauch der Staatsgewalt von damals, die mit Gesetzen in den geistlichen Bereich eingriff.

### BISCHOF KÄMPFT FÜR ENTWICKLUNGSLÄNDER

Der brasilianische Erzbischof von Olinda und Recife, Dom Helder Camara, hielt am 23. Oktober vor dem „Deutschen Forum für Entwicklungshilfe“ in Bonn eine vielbeachtete Rede zugunsten der Entwicklungsländer. Ein Haupthindernis für die Beseitigung von Unterentwicklung und Elend sei

sowohl ein „interner Kolonialismus“, der darin bestehe, daß eine kleine Gruppe Privilegierter in den unterentwickelten Ländern ihren Reichtum auf dem Elend ihrer eigenen Mitbürger aufbaue, als auch ein „externer Kolonialismus“, der mit Hilfe einer Art wirtschaftlicher „Halbsklaverei“ immer von neuem die politische Unabhängigkeit dieser Länder in Frage stelle.

### AUS JUGOSLAWIEN

Aus dem Schuldienst entlassen wurden ein Lehrer und eine Lehrerin aus der jugoslawischen Industriesiedlung Husin, da sie freundschaftliche Beziehungen mit dem dortigen Pfarrer unterhielten; die Schüler protestierten dagegen mit Plakaten, auf denen sie forderten: „Wir brauchen mehr solcher Lehrer!“

### TSCHECHOSLOWAKEI

Die tschechoslowakischen Bischöfe und Kapitelsvikare dementierten in einer Erklärung die Behauptung des Parteior-

gans „Rude Pravo“, sie würden nicht vom Vatikan, sondern von Exilorganisationen gesteuert.

### PRIESTER IN SÜDAFRIKA

Von den 1500 Priestern der Apostolischen Delegatur Südafrika sind 1140 ausländische Missionare, 188 in Südafrika geborene Weiße und 144 Schwarzafrikaner.

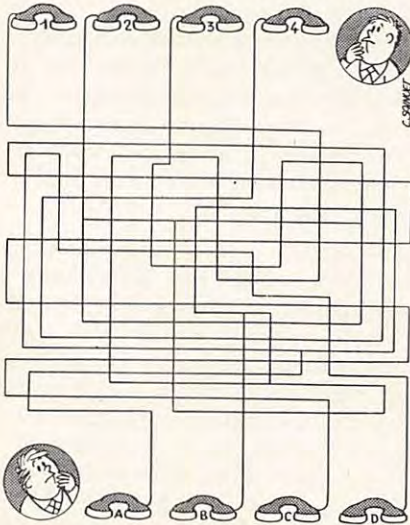
### KAMERUN

Hütten von Katechisten und Buschkapellen sind in den vergangenen Wochen in Nordkamerun zerstört worden. Wie jetzt aus der Hauptstadt des Kamerun berichtet wird, stehen diese Zwischenfälle in den Regionen Mokolo-Mora, Guider und Tchollire im Zusammenhang mit einer angeblichen Verschwörung gegen den Staatspräsidenten Mohammed Ahmadou Ahidjo.

### JORDANIEN

Das internationale Kinderhilfswerk „Terre des Hommes“ hat eine fahrbare Klinikseinheit zur Hilfe in arabischen Flüchtlingslagern nach Jordanien gesandt. Die Einheit besteht aus einem Klinikmobil, einem Lastwagen und einem Landrover mit einem von dem Berliner Arzt Dr. Dieter Eichenlaub geleiteten siebenköpfigen Ärzte-, Krankenschwestern- und Technikerteam.

### Ein gutes Neues Jahr . . .



...wünscht Herr Schmit seinem Freund per Telefon. Welchen Apparat muß er nehmen, damit ihn sein Freund verstehen kann? Und welchen Apparat muß sein Freund abnehmen, damit er ihn hören kann?

### KREUZWORT-RÄTSEL

Waagerecht: 1. Wünschen wir allen Lesern, 7. Besucher, 9. Berührungsverbot, 11. Roman von Zola, 13. große Völkergruppe, 15. der fränkische Hausflur, 16. ergibt mit 36. einen Spruch, 21.



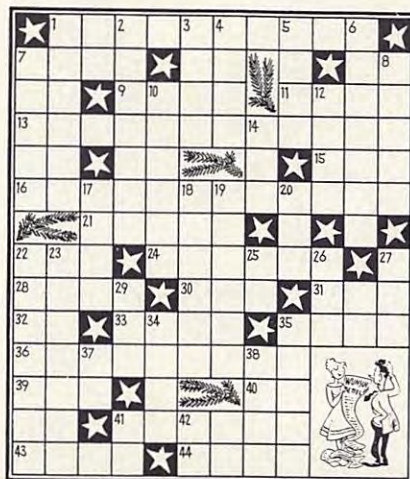
südamerikanisches Gebirge, 22. Einfahrt, 24. Eingang, Vorspiel, 28. Rauchfang, 30. Papagei, 31. Teil von Portugiesisch-Indien, 32. französisch: und, 33. Küstenfluß in Pommern, 35. Löhnung, 36. siehe 16., 39. englisch: Öl, 40. ägyptischer Sonnengott, 41. Luftkurort in Oberägypten, 43. Nebenfluß der Fulda, 44. Gemeinschaftsform.

Senkrecht: 1. Stadt in Oberitalien, 2. sächsisches Kaisergeschlecht, 3. eine der Gezeiten, 4. Fährte, 5. Frauenname, 6. Oxyd des Aluminiums, 7. norwegischer Komponist, 8. der Baum der Weihnachtszeit, 10. gottesdienstliches Formelbuch, 12. französischer Schriftsteller, 14. Bestandteil schottischer Namen, 17. Nachtlokale, 18. Verpflegung, 19. Vorschlag für einen Beschluß, 20. Hauptstadt von Annam, 22. hellgelbe Blume, 23. Luftströmung, 25. Zeichen für Radium, 26. lateinisch: ich, 27. Teil des Wagens, 29. Passionsspielort, 34. griechische Landschaft, 35. Marktbude, 37. italienischer Artikel, 38. Schwermetall, 41. Flächenmaß, 42. Zeichen für Antimon.

### Auflösung „Unser Weihnachts-Kreuzworträtsel“:

Waagerecht: 1. Neon, 4. froh, 7. Unke, 8. Arad, 9. RT, 10. ein, 11. Se, 12. Defregger, 15. Ren, 16. nie, 17. Sau, 19. Hue, 21. Tasmanien, 25. Ara, 26. Reni, 28. alea, 30. Onon, 31. Balg.

Senkrecht: 1. mit 6. „Nur der ist froh, der geben mag“, 2. Ente, 3. Neer, 4. Fang, 5. Oase, 6. siehe 1., 13. Fundus, 14. Gandhi, 18. Aalen, 20. Uebel, 22. Main, 23. Ar, 24. Naab, 27. no, 29. la.





# ZEHN JAHRE UNABHÄNGIGKEIT IM KONGO

(Fortsetzung)

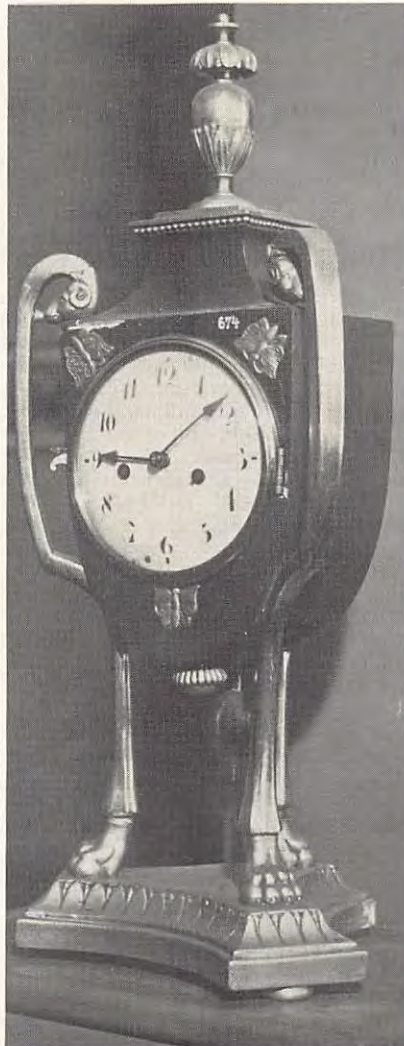
## Die Präsenz der Kirchen

Mehr noch als in allen ehemaligen Kolonialländern war im Kongo die Schule privilegiertes Wirkungsfeld der Kirche. Das **Missionsschulwesen** baute sich nach den Erfordernissen der gesamten belgischen Kolonialpolitik auf. Es erhielt seinen legalen Status im Jahre 1924 durch entsprechende Vorträge und gewann immer mehr an Bedeutung. Auch heute sind die katholischen Schulen staatlich integriert. Die Kirche scheint jedoch die Mängel der kolonialen Bildungsstruktur erkannt zu haben. Denn immerhin wurde mit **Lovanium**, einer katholischen Institution, im Jahre 1954 die erste Universität des Kongo gegründet. (Heute studieren an deren verschiedenen Fakultäten fast 3.300 Studenten.) Erst danach wurde je eine Universität in Lubumbashi und in Kisangani aufgebaut. Ein kongolesischer Jesuit, **P. M. Ekwa**, ist Leiter des «Katholischen Unterrichtsbüros» in Kinshasa. Ihm unterstehen 60% aller Schulen in der Republik. Die Katholiken, die etwa 40% der Bevölkerung ausmachen, sind im Bildungswesen klar überrepräsentiert. Aber diese Aufgabe fiel ihnen zu aufgrund der politischen und sozialen Struktur des Landes. Denn die Kirche, die seit 1959 durch eine eigene Hierarchie geführt wird (6 Kirchenprovinzen, 46 Diözesen, von denen 1959 drei, 1961 acht und derzeit 26 von einheimischen Bischöfen geleitet werden), war aufgrund ihrer hierarchischen Struktur lange Zeit rein organisatorisch die einzige Kraft, die eine gewisse Einheit zu gewährleisten vermochte. Sie verfügt (nach dem «Annuaire de l'Église du Congo 1969») über ein **Personal** von 8.304 Priestern und Ordensleuten und etwa 11.746 Katechisten in 794 Pfarreien und Missionsstationen; von den 2.832 Diözesanpriestern sind 587 Kongolesen. Von den etwa 4.000 Ordensschwestern, die im Kongo leben, sind 1.115 einheimische; ferner wirken in den Missionen noch etwa 1.200 Ordensbrüder und nahezu 2.200 Ordenspriester. Es gibt im Kongo 13 Diözesankongregationen, 22 einheimische Schwesterngemeinschaften, 42 Kongregationen für Missionspriester, 8 für ausländische Brüder und 109 für ausländische Missionsschwestern. Sie

alle teilen sich in der Versorgung der missionarischen Institutionen und haben ihre eigenen Dachorganisationen (ASUMA für die männlichen, USUMA für die weiblichen Ordensoberen). Der einheimische Klerus wird in sechs Seminaren herangebildet, in denen sich derzeit 332 Seminaristen auf das Priestertum vorbereiten (20 weitere Priesterkandidaten studieren auswärts), das sind immerhin 103 mehr als vor zehn Jahren. Die Ausbildung der Katechisten wird von verschiedenen Schulungsstätten geleistet. Das wichtigste ist das «Institut Supérieur des Sciences Religieuses» der Lovanium-Universität. In Kivu und Bunia gibt es je ein interdiözesanes

Pastoralinstitut, daneben besteht noch das Katechetische Zentrum in Katanga. Aber die Zahl der Katechisten wird, gemessen am Bedarf, auf viele Jahre hinaus viel zu niedrig sein, ebenso die des übrigen kirchlichen Personals. Überdies ist ein nicht geringer Teil des Klerus mit Verwaltungs-, Bildungs- oder Sozialaufgaben beschäftigt und steht daher für die Evangelisation und die Seelsorge im engeren Sinn nicht zur Verfügung.

Es ist ein zweifellos von ihrem belgischen Vorbild überkommenes Charakteristikum der Kirche im Kongo, daß sie sehr **stark institutionalisiert** ist. In den Wirren nach der Unabhängigkeit mag ihr dieser Umstand das Überleben erleichtert oder gar erst ermöglicht haben. Aber jetzt könnte sich die überorganisiert erscheinende Infrastruktur eher als ein Hindernis auf dem Weg zur Afrikanisierung der Kirche erweisen. Andererseits wäre schwer einzusehen, wie die Kirche ohne eine zuverlässige und effiziente Organisation irgendwelche Reformen durchführen könnte. Die **Bischofskonferenz des Kongo** mit ihren Einzelkommissionen, ihrem «Bureau National», dem «Centre de Recherches Sociologiques», dem Statistischen Amt und dem Büro für Rechtsberatung und Baufragen, ist ein bisher leidlich funktionierendes Instrument. Ein Gegengewicht gegen einen administrativen Zentralisierungstrend bilden die Regionalkonferenzen der sechs Kirchenprovinzen, die mehrmals im Jahr tagen, während die Vollversammlung des Episkopats nur einmal im Jahr zusammentritt.



Standuhr aus dem Jahre 1830, Baden, im Uhrenmuseum in Furtwangen

## Briefmarken für die Missionen

Eine große Unterstützung für die Missionen ist das **Sammeln von Briefmarken**.

Wir bitten unsere Leser recht freundlich, zu diesem Zweck, jede Menge von Briefmarken — unsortiert, aber bitte nicht zu nahe am Rand der Briefmarken abtrennen! — an die **Redaktion von «Heimat und Mission», Clairefontaine (Eischen)** zu senden.





*Unabhängigkeit und westliche Zivilisation haben zwar Freiheit und einen gewissen Lebensstandard gebracht, aber sie können ihrem Leben den letzten Sinn nicht geben. Viele Familien sind trotz des Mangels an Missionaren der Kirche treu geblieben und halten am erlernten katholischen Brauchtum fest*

Der zwar etwas jüngere, aber besonders aktive **Protestantismus** im Kongo sieht sich ähnlichen Problemen gegenübergestellt wie die katholische Kirche. Wenn man weiß, daß die katholische Kirche im Kongo ihre breite Präsenz zu einem guten Teil der ehemaligen belgischen Kolonialregierung verdankt — Belgien ist selbst zu 96% ein katholisches Land —, so ist es nicht verwunderlich, daß der Protestantismus im Kongo sehr schwer Fuß zu fassen vermochte. Seinen Anteil, einschließlich der Sekten, schätzt man auf 19% (13% Protestanten, und 6% sind Angehörige freier christlicher Glaubensgemeinschaften); die wenigen kongolesischen Orthodoxen sind prozentual nicht zu erfassen. Die größeren evangelischen Gemeinschaften sind in der «Église du Christ du Congo» zusammengefaßt. Ihre Gründung wurde im März 1970 als Ergebnis jahrelanger Unionsverhandlungen von den 41 Gliedgemeinschaften des «Evangelischen Christenrates des Kongo» beschlossen, nachdem man darauf verzichtet hatte, zuerst eine Einigung über verschiedene strittige Punkte der Glaubenslehre abzuwarten. Damit ist nicht nur eine «faktische Einheit» von Kirchen methodistischer, baptistischer und presbyterianischer Tradition entstanden, sondern eine aufgrund einer eigenen Verfassung zu «gemeinsamem Wirken im Namen Christi» und zu ökumenischer Offenheit verpflichtete Gemeinschaft christlicher Bekenntnisse geschaffen worden. Es besteht von seiten der «Kirche Christi des Kongo» der Wunsch, daß sich «ein Christenrat bilde, der römische Katholiken, Protestanten

und Kibangisten umfaßt». (Kibangisten sind Mitglieder einer protestantischen Sekte, die im Jahre 1931 von dem baptistischen «Propheten» Simon Kibangu gegründet wurde, und die sich im ganzen Gebiet des Bakongo-Stammes verbreitet hat.) Vielleicht wird dieser Wunsch eines Tages in Erfüllung gehen. Denn die Kirchen, die katholische einerseits und die übrigen christlichen Glaubensgemeinschaften andererseits, sind sich in der gemeinsamen Bedrängnis der ersten fünf Jahre nach der Unabhängigkeit sehr viel näher gekommen. Wengleich sich die organisierte Ökumene auch noch «im embryonalen Zustand» befindet (vgl. DIA 5. 6. 1970), gibt es doch schon eine enge Zusammenarbeit etwa im Pressewesen, auf dem Schul- und Bildungssektor, im Wohlfahrtsdienst und in der Bibelarbeit. In Kinshasa selbst besteht ein ökumenisches Zentrum, das eine beachtliche Aktivität entfaltet. Es ist — zumindest seitdem Kardinal **J. A. Malula** als Erzbischof von Kinshasa an der Spitze der kongolesischen Kirche steht — erklärtes Ziel der Hierarchie, eine afrikanische Kirche in einem afrikanischen Staat zu schaffen. Das Beispiel Guineas vom Jahre 1967, wo Präsident **Sekou Touré** innerhalb eines einzigen Monats alle ausländischen Missionare des Landes verwies, wurde auf der damaligen Vollversammlung der kongolesischen Bischofskonferenz vom Apostolischen Nuntius als «ein Alarmzeichen» gedeutet. Aber die Afrikanisierung auch der Hierarchie (manche der heute noch 20 nicht-kongolesischen Bischöfe haben ihren Amtsverzicht zugunsten eines einheimi-

schen Nachfolgers angeboten) kann natürlich nur nach Maßgabe der konkreten Realisierungsmöglichkeiten erfolgen. Die Kirche ist noch zu **klerikal strukturiert**, und obwohl katholische Verbände, besonders die Legio Mariae und der Familienbund (die «Jamaa»), viele Mitglieder haben, kann man nicht eigentlich von einer Laienbewegung innerhalb dieser Kirche sprechen.

## Strukturelle und pastorale Probleme

Auf der erwähnten Vollversammlung des kongolesischen Episkopats wurden einige Beschlüsse gefaßt, die «katechetische Bildung und eine umfassende Erwachsenenbildung» zu fördern. Es gibt inzwischen einige Zentren für pastorale Studien (CEP), für Sozio-pastorale Bildung (CENFO) und ein Studienzentrum für soziale Aktion (CEPAS). Es gibt ein gut ausgebautes katholisches **Pressewesen** mit einer eigenen Nachrichtenagentur (DIA), einer Wochenzeitung «Afrique Chrétienne», mehrere Monatszeitschriften, Rundfunk- und Fernsehstudios «Star» und «Télé-Star». (Die technische Ausrüstung des Fernsehstudios, das selbst nach europäischen Maßstäben als modern gilt, stammt aus der Bundesrepublik.) Inwieweit das katholische ebenso wie das neutrale Pressewesen der strengen staatlichen Kontrolle unterliegt, ist schwer abzuschätzen. Jedenfalls fehlt es nicht an indirekter Zensur. Die Berichte europäischer Besucher gerade über das Pressewesen in der Demokratischen Republik Kongo klingen viel weniger optimistisch und «verdächtig ausgeglichen» als etwa die politisch vollkommen keimfreien Nachrichten und Kommentare von DIA. Der kongolesische Episkopat hat sich auf seiner Herbstvollversammlung 1969 dafür ausgesprochen, die Laien besser zu organisieren. Die Katholische Aktion soll z. B. ausgedehnt werden und die Erwachsenen- und Familienkatechese eine deutliche Förderung erfahren. Vor zwei Jahren war auch eine katholische Jugendbewegung gegründet worden, die sich «Génération Nouvelle» (GEN) nennt und sich in kleinen Zellen allmählich über das Land verbreitet. Im Juni dieses Jahres hielt GEN die erste Nationalkonferenz in Kinshasa ab. Ihre Grundidee ähnelt der der Focolarini. Sie hat bis jetzt etwa fünfhundert Mitglieder (vgl. DIA, 22. 6. 1970). Aber alle diese katholischen Vereinigungen erreichen nicht die Masse der Gläubigen. Die Laien, die noch ganz in der Passivität eines paternalistischen Kirchenregiments befangen sind, sind erst noch schwer dazu zu bringen, die jetzt geplanten Pfarrgemeinde-, Dekanats- und Diözesanräte zu bilden. Und doch wird es keine «Afrikanisierung» der Kirche im Kongo geben, wenn nicht die Gläubigen selbst zu mündigen Christen werden und die Kirche in ihr Volks- und Stammesleben integrieren; und das kann nur von innen her geschehen.



Es gibt auch in einzelnen Diözesen beachtliche Versuche, den Gläubigen Aufgaben und Funktionen innerhalb der Kirche zuzuweisen. In Kinshasa z. B. helfen mehr als 500 sog. «Mutter-Katechistinnen» bei der Vorbereitung der Kinder in den einzelnen Pfarreien auf die Früh- bzw. Erstkommunion. Die Frauen tun dies freiwillig und ehrenamtlich unter Anleitung von Ordensschwestern. In der Diözese Luebo hat Bischof **F. Kabangu** ein Programm für die Heranbildung von sog. «Pasteurs Laïcs» entwickelt. Die Kandidaten erhalten eine Einführung in die Heilige Schrift, in die Glaubenslehre, Liturgie, Moral, Kirchengeschichte und Fragen der Allgemeinbildung, um dann, nach Erteilung der «missio» durch den Bischof, in einem ihnen eigens zugewiesenen Gebiet in der Seelsorge und bei der Sakramentspendung zu helfen. Darin könnte sich eine Vorstufe zum verheirateten Klerus abzeichnen.

Eine Aktivierung des Kirchenvolkes wird um so dringender, als sich zeigt, daß die während der Wirren in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts ins Irrationale gesteigerte **Reaktion auf die Kolonialzeit** sich ebenso auf das religiöse Klima ausgewirkt hat wie die beschleunigte **Verstädterung**. Auf dem Land blieb die Bevölkerung von tiefgreifenderen Erschütterungen weitgehend verschont. Daher herrscht dort eine relativ intensivere Religiosität als in den Städten vor. In den Städten, wo man dank der Segnungen der Zivilisation nicht mehr so sehr auf die tragende Grundlage des Familien- und Sippenverbandes angewiesen ist, tritt sehr oft auch die religiöse Praxis in den Hintergrund. (Im Jahre 1967 schätzte man, daß in



*Welch bedeutende Rolle der katholischen Presse heute zukommt, zeigt sich besonders in den immensen Missionsgebieten, die ohne sie fast auf jegliche Glaubensunterrichtung verzichten müßten. Unser Bild zeigt einige Titelseiten der bedeutendsten Presseorgane*

Kinshasa nur 22% der Katholiken den Sonntagsgottesdienst besuchten.) Mit den Zuwanderern vom Land verhält es sich nicht anders. Sie sind losgelöst von der Familie und von den heimischen Bräuchen und übervolvorn auf ihrer Suche nach einer materiellen Existenz die Vorstädte. Um diesem Prozeß entgegenzuwirken, wird man nach einer Pastoral zu suchen haben, die den städtischen Realitäten angepaßt ist. Doch das der Kirche wohl am weitgehendsten entfremdete Milieu ist das der **Studenten**. Unter dem Einfluß verschiedener philosophischer Schulen und besonders der diversen marxistischen Theorien breitet sich die Areligiosität unter der künftigen Elite des Volkes immer mehr aus. So stellt sich auch hier ein Problem, dessen Lösung ebenso dringlich wie ungewiß ist.

#### Wie unabhängig ist die Kirche?

Institutionell gesehen, ist die Kirche im Kongo wirklich unabhängig. Sie untersteht allein Rom und ist (schon seit 1959) auch nicht mehr abhängig von der belgischen Kirche — von der sie freilich noch personelle und finanzielle Unterstützung erhält. Abhängig vom Ausland wird die Kirche im Kongo freilich noch lange in personeller Hinsicht sein; dies nicht nur gegenüber Belgien, das noch einen Großteil der ausländischen Missionare stellt, sondern auch gegenüber anderen europäischen Kirchen (Italien, Holland, Frankreich, Spanien), die eben-

falls einen beachtlichen Anteil am Missionspersonal aufweisen. Nach der letzten Statistik aus dem Jahr 1967 wirken (als Priester und Ordensleute beiderlei Geschlechts) neben 1420 Kongolesern 3340 Belgier, 115 Italiener, 370 Holländer, 221 Spanier und 109 Franzosen. (247 gehören anderen Nationalitäten an.) Auf dem Bildungssektor ist die Abhängigkeit gerade von Belgien noch deutlicher. In den Sekundarschulen, in den technischen Ausbildungsstätten und im universitären Bereich (Lovanium) sind 90% des Personals Belgier. Noch (oder wieder) leben 40.000 Belgier im Land, von denen sehr viele als Lehrer, Instruktoren, Berater tätig sind. Die finanzielle Abhängigkeit auch von **internationalen katholischen Organen**, wie von der Propaganda Fide, der Caritas Internationalis, den Päpstlichen Missionswerken usw., wird in absehbarer Zeit nicht ändern. Der Staat hat sich unter dem Regime General Mobutus, im Gegensatz zur Kirche, aus der Lage des Bettlers und Unterstützungsempfängers befreit und sich zu wirtschaftlicher Blüte emporgearbeitet, die es u. a. erlaubte, nach Beendigung der Feindseligkeiten in Nigeria Unterstützungsgelder zu schicken, deren Höhe nur noch von denen der USA übertroffen wurde. Auch nach den Überschwemmungskatastrophen in Tunesien leistete der Kongo Wiederaufbauhilfe. Die Kirche bleibt jedoch weiter vom Ausland abhängig. Das ist aber nicht auf einen Mangel an Großzügigkeit oder **Spendenfreudigkeit** unter der katholischen Bevölkerung zurückzuführen. Denn eine Aktion der Caritas der Haupt-

## MISSIONSMESSBUND DES HEILIGSTEN HERZENS JESU

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 250 Fr. und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.



stadt Kinshasa erbrachte beispielsweise mehr als 1 Million Belg. Fr. Gelegentlich wird der Verdacht geäußert, es gehöre auch zur Politik des Staates, die Kirche in finanzieller Abhängigkeit von außen zu erhalten, weil er so ihren Einfluß weniger zu fürchten habe und dennoch von ihr profitiere. Diese Frage ist schwer zu beantworten. Die Staatsausgaben richten sich offensichtlich in hohem Maß nach dem Prestigewert eines Objekts (der allerdings in der afrikanischen Mentalität eine wesentlich andere Valenz besitzt als bei uns Europäern). Die Millionen, die der neue Präsidentenpalast kosten wird, zusammen mit den Kosten für das geplante 130 m hohe Supermonument, das Mobutu seinem einstigen Gegenspieler Lumumba errichten will, wären allein — an europäischen Maßstäben gemessen — dringend nötig etwa zum Ausbau des nationalen **Gesundheitswesens**, das vor zehn Jahren (heute ist es nicht wesentlich anders) zu 80% von den vom Ausland unterstützten Kirchen unterhalten wurde. Aber noch eine andere Unabhängigkeit hat die kongolesische Kirche zu erringen: sie hat sich um eine afrikanische **Theologie** und um eine afrikanische **Liturgie** zu bemühen. Seit dem Ende des Konzils hat auch im Kongo die liturgische Erneuerung eingesetzt; die jeweiligen Stammsprachen finden bei Wortgottesdiensten und Eucharistiefiern weitgehend Verwendung; auch auf dem Gebiet der Kirchenmusik wurden einheimische Schöpfungen versucht. Das im vergangenen Jahr in Kinshasa abgehaltene Theologische Colloquium, das unter dem Leitthema «Christliche Ethik und die sittlichen Werte Afrikas» stand, dürfte eine wichtige Station auf dem Wege zu einer afrikanischen Theologie sein, die wesentlich dazu beitragen wird, der kongolesischen Kirche den ihr noch immer anhaftenden Importcharakter zu nehmen.

## Kirche und Staat

Grundlage der Beziehungen zwischen Kirche und Staat bildet der Artikel 10 der (dritten) Verfassung der Demokratischen Republik Kongo: «Jeder hat das Recht auf die Freiheit des Denkens, des Gewissens und des religiösen Bekenntnisses. In der Republik gibt es keine Staatsreligion. Jeder hat das Recht, sich über seinen religiösen Glauben oder seine Überzeugung zu äußern, sei es einzeln oder in Gemeinschaft, sowohl öffentlich als auch privat, durch den religiösen Kult, Erziehung, religiöse Praktiken, durch die Feier von Riten und den Stand des religiösen Lebens unter Vorbehalt der Wahrung der öffentlichen Ordnung und der guten Sitten.» In einem Kommentar des Forschungs- und Entwicklungsministeriums von 1968 heißt es: «Der Kongo ist ein laikaler Staat. Die Gewissensfreiheit ist durch den Artikel 10 des Grundgesetzes gewährleistet.» Doch der Kongo wird nicht nur nach der Verfassung regiert, sondern durch das «Manifest von Nselle», das Basisdokument der MPR. Beide gewährleisten die Religionsfreiheit. Die katholische Kirche genießt zudem den Vorrang, daß Mobutu selbst, wie auch die meisten seiner Minister, Katholiken sind. Das zeigt sich auf seinen Reisen und in den Reden des Präsidenten — oder bei feierlichen Anlässen, wie z. B. am Vortag der Zehnjahresfeiern der Unabhängigkeit, als er zusammen mit dem belgischen Königspaar an dem von Kardinal Malula zelebrierten Gottesdienst teilnahm. Mobutu wird sich aber von niemandem Macht, Ansehen und Verdienst streitig machen lassen. Auf Kritik reagiert er sehr scharf, auch wenn sie von der katholischen Universität Lovanium kommt. Vor einem Jahr ließ er auf demonstrierende Studenten schießen. Offizielle Bilanz: 6 Tote. Kirchliche Kritiker sehen ihn gelegentlich «in der

## Meßintentionen

### für unsere Missionare

In der letzten Zeit sind wir des öfteren sowohl von unsern Missionaren als auch den Missionsobern um Meßintentionen gebeten worden. Da wir hierzulande vielfach zuviel Meßintentionen haben, möchten wir die Hochw. Herren Geistlichen und auch die andern Leser von «Heimat und Mission» freundlich bitten, uns Meßintentionen mit dem Vermerk «für die Missionare» zu übersenden.

Pose eines Familienvaters, der schmerzlich überrascht ist durch die Ausfälligkeiten seiner Kinder» (vgl. «La Croix» 1. 1. 1970). Er ist zumindest nach außen rücksichtsvoller gegenüber einer internationalen Institution, wie sie die Kirche darstellt, als gegen seine eigene Umgebung. Leute, von denen man glaubte, sie besäßen sein Vertrauen, wurden abgesetzt; im August vergangenen Jahres waren es neun Minister und zehn Staatssekretäre (bei dieser Gelegenheit übernahm General Mobutu selbst das Verteidigungsministerium), und vor wenigen Wochen waren es zwei verdiente Diplomaten, darunter der kongolesische Botschafter in Bonn, die von der politischen Bühne verschwanden. Der prominenteste unter diesen Politikern war der fähige ehemalige Außenminister, **J. Bomboko**, der im März 1969 zusammen mit Präsident Mobutu in Deutschland weilte und in einem Inter-



Die Missionsländer Afrikas sind an einer bedeutenden Wende ihrer Geschichte angelangt. Sie haben in den 10 Jahren ihrer Unabhängigkeit eine zu stürmische Entwicklung erlebt. In Wirklichkeit ist die ganze soziale und kulturelle Struktur dieser Völker in einer Umbildung begriffen. Und gerade diese rasche Umbildung erzeugt nicht selten eine ungeheure geistige Krise, die den Missionaren eine doppelte Pflicht aufgibt: den davon betroffenen Menschen wieder zu ihrem Vertrauen in die sittliche Ordnung zu verhelfen und sie in der religiösen Überzeugung zu stützen. (Bild: Zwei Missionare mit ihrem Bischof im Kongo-Kinshasa)



view mit der Zeitschrift «Weltmission» (April 1969) u. a. erklärte, «die Regierung der Republik Kongo habe nicht die Absicht, sich in die Angelegenheiten der Kirche einzumischen». Umgekehrt erwartet der Staat jedoch, daß die Kirche möglichst effektiv bei der sozial-wirtschaftlichen Entwicklung des Landes mithilft. Insofern herrscht eine Art von Aufgabenteilung.

Unter den Berührungspunkten zwischen Staat und Kirche, die von neuralgischer Sensibilität sind, gehört die **Jugendarbeit**. Der erste Zusammenstoß ist allerdings wider Erwarten ausgeblieben, als das Parteibüro nach den Studentenunruhen die Zwangsmitgliedschaft aller Jugendlichen in der Jugendorganisation der Partei (IMPR) verfügte. Durch ministeriellen Erlaß wurden die konfessionellen und internationalen Jugendverbände eigens anerkannt. Man drängte jedoch zur Zusammenarbeit mit der Parteijugend. Auch dies ist ein Zeichen für die innerpolitische Vorsicht, mit der die Regierung Mobutu taktiert. Gemäß seinem Grundsatz, mit allen Staaten in Frieden zu leben, ist Mobutu auch bestrebt, das gute Einvernehmen mit der Kirche, die ein tragender Pfeiler der Sozial-, Entwicklungs- und Bildungsstruktur des Landes ist, gelegentlich nach außen zu demonstrieren. Was allerdings geschieht, wenn die Kirche ihre staatsbildenden Aufgaben einmal erfüllt haben wird, wenn das kirchliche Personal durch staatliche Kräfte ersetzt werden kann, vermag niemand vorherzusagen. Die Kirche des Kongo wird sich jedoch die Lehren der Kirchenversammlung von Abidjan zu vergegenwärtigen haben, die überdeutlich gemacht hat, wie sehr es für alle christlichen Bekenntnisse eine



*Fragend schaut diese Walengola-Frau aus der Gegend von Ponthierville in die Zukunft. Eine völlig neue Zeit ist für sie angebrochen. Zwar ist die Kolonialepoche längst vorbei. Schwarze haben den Platz von weißen Beamten eingenommen, aber eine Freiheit, wie sie sie erwartet hatte, ist nicht gekommen. Vielfach haben sogar Disziplinlosigkeit und Korruption das alte Gefüge ins Wanken gebracht. Sitte und Ordnung haben oft keinen Halt mehr. In solcher Disharmonie ist es ein wahrer Segen, wenn die Kirche mit dem Reichtum ihrer Lehre eine feste Grundlage der Sozialordnung anbietet*

#### STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priestertum verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde und für die Arbeit im Gottesreich verloren wäre.

Eine vollständige Studienbörse beträgt . . . . . 140.000 Fr.

Eine Teilbörse:

für 1 Studienjahr .	21.000 Fr.
für 1 Trimester . . .	7.000 Fr.
für 1 Monat . . . . .	2.100 Fr.

Existenznotwendigkeit ist, im neuen, freilich noch zu schaffenden Afrika, integrierender Bestandteil der emanzipierten und entkolonialisierten Gesellschaft zu sein. Es genügt für die Kirche nicht, nur der Opfer zu gedenken, die die Unruhen der ersten fünf Jahre nach der Unabhängigkeit gefordert haben (allein 167 Priester wurden ermordet), sondern ohne Bedauern auch den Neubeginn zu wagen — frei von einer allzu engen, weil bequemen Bindung an die staatliche Macht. Es bleiben dann immer noch genügend Probleme: Spannungen zwi-

schen dem Diözesanklerus und den Missionaren, die Krise im Selbstverständnis des einheimischen Klerus und die noch allzu geringe Zahl an Priesterberufen, die Heranbildung einer mündigen Laienschaft. Aber es sind Probleme, wie sie in anderen Teilkirchen mit gleicher Dringlichkeit bestehen. Von ihrer Lösung wird es abhängen, ob und inwieweit die Forderung Kardinal Malulas nach einer «kongolesischen Kirche in einer kongolesischen Nation» erfüllt werden kann.

(Herder-Korrespondenz, Nr. 8/1970)



# GESCHICHTE DER MISSION YALEKO

Bis zum Jahre 1950 war Yaleko eine Filiale von Yanonge. Bis dahin hatten die Patres von Yanonge die ganze Gegend zu betreuen. Der diesbezüglichen Bitte der Agrargesellschaft Bamboli ist es zum Teil zu verdanken, daß sich Mgr Verfaillie zur Eröffnung der Mission Yaleko entschloß. Die Bamboli besitzt nämlich etwa zehn größere Kaffee- und Gummiplantagen in diesem Gebiet; ihr Hauptsitz liegt in Yatolema, halbwegs zwischen Yanonge und Yaleko. Außerdem besitzt sie in Yaleko ein Spital, das von einem weißen Doktor geleitet wird und natürlich auch Schwestern benötigte, weshalb sich auch die Direktion sogleich an Monseigneur wandte. Um seines Einverständnisses desto sicherer zu sein, erbot sich die Bamboli, das Schwesternwohnhaus auf eigene Kosten zu errichten oder errichten zu lassen. Nachdem dies geschehen war, ging man sofort an die Gründung einer neuen Mission. Dort, wo es Schwestern gibt, braucht es ja auch einen Pater, um das religiöse Leben aufrechtzuerhalten. Man unternahm alsbald die nötigen Schritte zur Erlangung eines Baugeländes von 100 ha. Es gab zwar Schwierigkeiten von seiten der Kammer in Brüssel, die die Sache auf die lange Bank schob; ja, einige Minister wagten zu behaupten, die Patres wollten den Eingeborenen ihren Lebensraum entreißen! Es ist zu bemerken, daß das Gebiet von Yaleko sehr dicht bevölkert ist: Das Dorf Yaleko, der Sitz der Bamboli, der Gesundheitspflegedienst, dazu die Dörfer Yaofalu und Yawombay, das Zentrum der Négoce, die Dörfer Yalukulayamba und Yalukula bilden nur ein einziges Ganzes

auf 10 km Länge. Nach mehreren vergeblichen Bittgängen wurde endlich der kleine Streifen von 500 m, der die Dörfer Yawombay und Yalukulayamba voneinander trennt, an die Mission abgetreten. Es war dies Ende 1953.

An dem Tage, da wir sicher waren, das Grundstück zu erhalten (Anfang 1953), haben wir sofort den Bau des Schwesternhauses in Angriff genommen. Ganz einfach war das nicht, da wir weder über Maurer noch Zimmerleute noch über Fachkräfte irgendwelcher Art verfügten. Es war ein gewagtes Unternehmen, und dennoch verlief alles glatt, ja das Ergebnis übertraf sogar unsere Erwartungen. Im Nu waren sämtliche Arbeitergruppen zusammengestellt: Ziegelbrenner, Maurer, Langsäger, Zimmerleute... Als das Jahr 1953 zur Neige ging, standen die Mauern des Schwesternhauses fertig da: 30 x 16 x 4,5 m. Doch schon tauchte wieder ein anderes Problem auf: nämlich unsere Kapelle (in Stampferde erbaut) konnte jeden Augenblick einstürzen. Was war zu tun? Die Lösung mußte unverzüglich gefunden werden. Pater Rosen wollte eine neue Kapelle aus Stampferde errichten, aber ich war anderer Meinung. Nach einigem Hin- und Herreden kamen wir überein, eine provisorische Kapelle aus Dauermaterial in der Größe von 35 x 9 m zu bauen. Während die Maurer mit der Kapelle beschäftigt waren, konnten die Zimmerleute ja ihre Arbeit am Schwesternhaus fortsetzen. Die Kapelle wurde in Rekordzeit fertiggestellt, worüber wir sehr befriedigt waren, da die alte Kapelle sich in bedrohlichem Zustande befand. Nunmehr konnte sie ab-

gerissen werden. Nachdem die Kapelle fertig war, mußten wir uns schnell wieder dem Schwesternhaus zuwenden, weil dieses ja bald seine Bewohnerinnen aufnehmen sollte. Doch damit nicht genug: Nämlich Pater Rosen und ich, wir bewohnten auch ein Haus aus Stampferde, das nur wenige Schritte vom Schwesternhaus entfernt stand und genau davor. Wir mußten schleunigst diesen Ort verlassen. Das Baugelände wurde ausgesucht, und sogleich ging's ans Werk. Unser Haus wird in zwei Etappen erbaut werden: der erste Flügel soll zwei Schlafzimmer, ein kleines Büro, Salon und Speiseraum umfassen, der zweite wird erst später geplant werden. Kurz und gut, zur Ankunft der Schwestern war alles bereit. Zur Einweihung unseres Hauses hatten wir ein kleines Fest organisiert. Alle Weißen von der Bamboli-Niederlassung waren zum Essen geladen. Nach dem Abendessen gingen wir zusammen zu dem alten Gebäude und setzten es in Brand: bei Nacht ein eindrucksvolles Schauspiel.

In der Zwischenzeit hatte uns ein Brief vom Territoire (OPALA) erreicht, in dem uns mehrere Fragen betreffs des Baugeländes vorgelegt wurden:

„Was beabsichtigen Sie mit dem 100-ha-Grundstück anzufangen? — Womit beabsichtigen Sie das Grundstück nutzbringend zu bepflanzen? — Wieviel ha wollen Sie dieses Jahr, wieviel nächstes Jahr bepflanzen?“

Unsere Antwort mußte sofort erfolgen. Wir entschlossen uns deshalb, Kaffee zu pflanzen, da wir um diese Zeit bereits schöne Spalierbäume besaßen. (Für die Gummiplantation werden keine solchen benötigt, sondern die Samenkörner einfach ins Feld gesät.)

Pater Rosen antwortete dem Territoire in dem Sinne, dieses Jahr 10 ha bepflanzen zu wollen. Im Juni, nach Ankunft der Schwestern, reiste er ab. Als er wegfuhr, besaßen wir 1 ha mit Kaffee; es blieb also noch mehr als genug übrig. Einige Monate war ich der einzige Pater auf dem Posten. Von einem Tag auf den andern verdreifachte ich die Zahl meiner Arbeiter: alle meine Maurer, Ziegelbrenner usw. wurden auf Ackerbau umgestellt. Es kostete viel Arbeit, das Gelände auszuroden und urbar zu machen. Ende 1954 waren unsere 10 ha Kaffee angebaut, auch der zweite Flügel unseres Wohnhauses stand fertig da: die Mission bot also innerhalb kurzer Zeit einen viel schöneren Anblick. Wo es kurz zuvor nur Urwald gegeben hatte, ragten jetzt die Kapelle, das Schwestern- und Patresgebäude empor. Alle Anwesenden staunten ob solcher Leistung, aber kaum jemand staunte mehr als ich selber.

*Pater Freiling mit den Schulkindern und einem Lehrer vor der alten Schule in Yaleko*





Von 1955-56 widmeten wir uns fast ausschließlich der Kaffeepflanzung, 20 ha davon wurden 1955 angebaut, 1956 waren es 15, also insgesamt 45 ha. So konnte uns die Regierung nun nicht mehr vorwerfen, wir hätten das Gelände nicht ausgewertet. Zu einigen Bauarbeiten hatten wir auch noch Zeit gefunden: es entstanden das Camp der Moniteurs und 8 Wohnhäuser, was aber ein Kinderspiel war gegen die Errichtung der drei ersten Gebäude. Wir warteten auch noch darauf, eine Knabenschule zu bauen, weswegen wir schon seit etlichen Monaten angefragt hatten. Ich hatte die Absicht, Anfang 1957 einen Heimaturlaub anzutreten und sprach mit Pater Provinzial darüber. Dieser war einverstanden, wollte aber erst noch mit Monseigneur reden. Im selben Augenblick traf die Genehmigung zum Bau der Schulen ein. Monseigneur meinte, es sei besser, wenn ich vor meiner Abfahrt noch dieses Werk vollendete. Ich konnte ihm das nicht abschlagen. (Es handelte sich um eine Schule mit Subsidien, die Regierung sollte uns 75% des festgesetzten Betrags des Schulgeldes ausbezahlen.) Anfang Februar begann die Arbeit, Ende Juni war alles fertig: das Gebäude hatte 57 x 9 x 4,5 m. Nach sechs Jahren Aufenthalt konnte ich nun in Urlaub gehen.

Einige Tage vor Weihnachten im gleichen Jahr kam ich zurück. Ich war fest entschlossen, das begonnene Werk fortzusetzen. 1958 und 59 waren zwei arbeitsreiche Jahre. Da es noch manches anzubauen gab, galt es zunächst, weitere 15 ha Urwald auszuröden. Dorthin wollten wir nun Gummibäume pflanzen, da der sandige Boden im Gebiet von Yaleko dazu wohlgeeignet war. Auf diese Pflanzarbeiten folgte dann wieder eine rege Bauperiode: eine neue Knabenschule mit 3 Sälen, Versammlungssaal, neues Camp für die Moniteurs und weitere 8 Wohnhäuser. Das alte Camp diente nun den Arbeitern als Unter-



*Wohnhaus der Mission Yaleko, das von P. Freilinger selbst erbaut wurde*

kunft. Außerdem mußte die Mädchenschule umgebaut werden, denn unsere Klassen sahen fast wie Schuppen aus. Dazu kam noch das Mädcheninternat. Die Mission begann sich allmählich zu entfalten. Alles ging gut — doch dann kam der Tag der Unabhängigkeit mit dem ganzen Vor- und Nachspiel. Die politischen Büros begannen bei uns, wie übrigens im ganzen Kongogebiet, aus dem Boden zu wachsen. In jedem Büro gab es einen Präsidenten, einen Sekretär, einen Bürodieners mit ihrem ganzen Gefolge. Im Eifer des Gefechts, oder sei es aus Rachgier, mußten wir zusehen, wie all das Büropersonal Unruhen unter der Bevölkerung aussäte. Sie begannen die Leute, vor allem aber die Weißen, Missionare wie Zivilleute, zu schikanieren:

wir seien Lügner, Ausbeuter, Profitgierige, die man sich vom Halse schaffen müsse. Wo immer wir hinkamen, hörten wir die Leute rufen: „Bist du noch immer nicht fort? Worauf wartest du noch? Na warte!“ Wochen und Monate vergehen, die Schwierigkeiten nehmen immer mehr zu, dennoch werden wir nicht mutlos. Das Gewitter wird schon vorbeiziehen. Jetzt gilt es, jedermann zu beweisen, daß wir fest entschlossen sind, zum Wohl von Land und Leuten zu arbeiten.

In diesem Augenblick beginnen wir mit dem Bau von 3 Schulkapellen im Wald, auf den km 17, 12 und 3 in Richtung Kisangani, aus Dauermaterial. Nach diesen sind 3 Schulsäle für die Mädchen und das Büro der Schwester Direktorin fällig. Das ganze ist sozusagen fertig am Tage der Unabhängigkeit. Doch die Lage wird nun immer schlimmer. Uns scheint, als wäre hier kein Platz mehr für uns, als wären unsere Tage gezählt. Die Schwierigkeiten nehmen zu und vervielfachen sich. Die MNC (Mouvement National Congolais) hält alles in Händen. Einer überbietet den andern an Eifer, die Zügel in die Hand zu bekommen, es kommt zur Anarchie. Hilflos sind wir den Parteimitgliedern ausgeliefert, diesen Politikern, die sich alle möglichen Rechte anmaßen. Und schon gibt es auch Schwierigkeiten mit den Dorfbewohnern, den Moniteurs und unseren Arbeitern, die unter dem Einfluß der MNC-Propaganda stehen. Alle sind überzeugt, wir wollten sie täuschen, ausbeuten... Ja, man betrachtet uns geradezu als Feinde, Saboteure, Spione, man bezichtigt uns, Waffen und Geheimsender versteckt zu halten: das alles bringt uns mehrere Haussuchungen von seiten der Militär- und Zivilbehörden ein, gegen die wir machtlos sind.

Als dann, am 14. Februar 1961, der Tod Lumumbas bekannt wird, ist das Maß voll! In der Umgebung von Yatolema-

*Links: Seitenansicht des Wohnhauses von P. Freilinger; im Hintergrund das Schwesternhaus*





Yaleko werden alle Weißen festgenommen: Zivile, Schwestern und Patres. Während 48 Stunden sitzen wir zu unser 15 im Gefängnis von Yatolema. Daß es soweit kommen würde, hätte ich nie gedacht. 48 Stunden nach unserer Festnahme kehren wir zur Mission zurück, während die Schwestern abreisen. Die Schwierigkeiten und Plagereien nehmen immer noch zu. Arbeiten können wir einfach nicht mehr, weshalb ich beschließe, alle körperliche Arbeit einstellen zu lassen und die Arbeiter zu entlassen, was mir zwar eine mit vielen Palavern verbundene Vorladung zum Politischen Büro und den MNC-Syndikalistin einbringt. Dennoch bestehe ich auf meinem Entschluß.

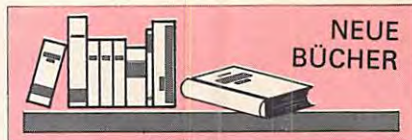
Schließlich wird dem Gizenga-Regime in Kisangani ein Ende gesetzt. General Lundula, der der Zentralregierung treugeblieben ist, entwarfnet die Gizengagendarmen, worauf die Versöhnung mit Kinshasa erfolgt. Ruhe scheint wieder einzutreten. Wenige Tage vor Weihnachten kehren die Schwestern nach sechsmonatiger Abwesenheit nach Yaleko zurück. Unter Premierminister Adula scheint alles gutzugehen. Stille ist eingekehrt, die Arbeit geht weiter, auch auf der Mission. Ab Januar 1963 werden 15 ha Urwald zur Gummipflanzung ausgerodet. Nach und nach wird auch das Kaffeefeld wieder in Ordnung gebracht, und nach einem Jahr harter Arbeit sehen unsere Felder wieder gut aus, eine reiche Ernte kündigt sich für Ende 1964 an. Doch leider, leider! sollte die ganze Arbeit umsonst sein. Seit April 1964 hört man nämlich ein Gemunkel über die „Mulele-Rebellion“. Niemand wagt daran zu glauben. Noch scheint alles in weiter Ferne, aber die Armee befindet sich schon auf dem Kriegspfad. Statt Mulele ist es jetzt Soumialot, der von sich reden macht. Die Gefahr kommt immer näher, aber noch achtet niemand darauf, noch hält es keiner für möglich. Anfang August stehen die Rebellen in Kisangani. Sie kennen ja die ganze Geschichte: Tschombé, Premierminister; Vermittlung durch die Katangesen und Söldner; Befreiung Kisanganis am 24. November, nach dreieinhalb Monaten des Terrors, mit vielen Todesopfern und Verwüstungen im Gefolge. Alle unsere Mis-



*Die katholische Mission, der am Tag der Unabhängigkeit mehr als ein Drittel der kongolesischen Bevölkerung angehörte, hat in all diesen schicksalsvollen Jahren keine andere Absicht gehabt, als ihre Gläubigen anzuhalten, die rechtmäßige Autorität anzuerkennen und sie zu unterstützen. Was der Kongo heute braucht, sind tatkräftige Männer und Frauen, die in dieser entscheidungsvollen Stunde das Rückgrat ihrer werdenden Nation bilden*

sionen sind verlassen und müssen geschlossen werden. Die Rebellen, Soldaten und Dorfbewohner tun dort, was ihnen beliebt. Alles wird geplündert; was noch übrigbleibt, wird zertrümmert. Erst drei Jahre nach der Befreiung Kisanganis konnte ich zurückkehren. Zunächst kam ich nach St. Martha (Kisangani, Linkes Ufer), dann nach Yanonge, bis ich schließlich meinen früheren Posten, Yaleko, wieder besetzen konnte. Heute bietet Yaleko wieder den früheren Anblick, was aber wohlverständlich nur unter viel Sorge und Arbeit zu bewerkstelligen war.

P. Nic. Freiling



## RELIGIÖSES LEBEN

**Ernst Chr. Suttner: Eucharistie Zeichen der Einheit.** Erstes Regensburger Ökumenisches Symposion. Hrsg. im Auftrag der Ökumenischen Kommission der deutschen Bischofskonferenz, Sektion Kirchen des Ostens. 136 S., kart. 132 Fr. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Auf dem ersten Symposion in Regensburg, einer Begegnung bekannter orthodoxer und katholischer Theologen, ging es um die Geschichte der Eucharistiefeier in altkirchlicher Zeit, dann in ihrer byzantinischen und römischen Ausgestaltung, um Fragen der Theologie der Eucharistie, um die Bedeutung der Eucharistie im gegenwärtigen römisch-katholischen Kirchenverständnis und um das Problem der Interkommunion. Die wichtigsten Referate und die Ergebnisse der Gespräche sind in diesem Bande festgehalten.

**Johann Auer/Joseph Ratzinger: Kleine Katholische Dogmatik.** Band V: Johann Auer: Das Evangelium der Gnade. 256 S., kart. 173 Fr. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Die KKD ist eine kurzgefaßte, übersichtlich gestaltete Dogmatik für Theologiestudenten und Laien. Das Gesamtwerk wird 8 Einzelbände im handlichen Taschenformat umfassen. Das Werk berücksichtigt besonders 3 Gesichtspunkte: 1. auf die biblische Grundlegung der Lehre; deshalb wurden Bibeltexte vielfach wörtlich aufgenommen; 2. auf die Geschichte einzelner Lehren, weil in dieser Geschichte die Vielseitigkeit des Problems ebenso wie die Mannigfaltigkeit der möglichen Antworten am leichtesten sichtbar zu machen ist; 3. auf die innere Systematik der Lehre, weil dogmatische Aussagen immer Aussagen über den Teil eines Ganzen sind und in der Darlegung der einzelnen Teile das Ganze gewahrt sein und in Erscheinung treten soll.

**August Joseph Bosse: Die Sonntagspredigt.** Handreichung für die Verkündigung. 1. Fastensonntag bis Pfingsten. 124 S., kart. 128 Fr. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Der Autor ist holländischer Pastoraltheologe; ihm ist die pastorale Weiterbildung des Diözesanklerus anvertraut. Bosse unternimmt hier den Versuch, an Hand der neuen Perikopen und des Holländischen Katechismus die Glaubenswahrheiten zeitgemäß zu verkünden.

**Erwin Kleine: Es geht um mehr als Zölibat.** Ein Bericht über die V. Plenarsitzung des Pastorkonzils der niederländischen Kirche. 212 S., 173 Fr. Pfeiffer-Werkbuch Nr. 89. Verlag J. Pfeiffer, München.



Die

## HERZ-JESU AUTO-LIGA

für Sicherheit und Rücksicht im Verkehr! — Nicht durch äußeren Zwang, sondern durch Gewissenhaftigkeit und Überzeugung!

Pater J.P. BERG, Clairefontaine - Eischen/Luxemburg oder Arlon/Belgique - C.C.P. Luxembg 1 92 27



Der Band enthält Bericht und Dokumentation über das V. Plenum des Pastorkonzils der niederländischen Kirchenprovinz vom Januar 1970. Diskutierte Themen waren: „Krisenfrage der Religiösen“, „Um das kirchliche Amt, insbesondere die Frage nach dem Pflichten-Zölibat“, „Pastorale Empfehlungen“. Ein sachlich fundiertes Gespräch um den Zölibat ist ohne die umfassende Kenntnis der Vorgänge auf dieser Pastoral-synode kaum noch möglich.

**Bernhard Philberth: Der Dreieine.** Anfang und Sein. Die Struktur der Schöpfung. 536 S., Leinen 313 Fr. Christiana-Verlag, Stein am Rhein.

Der bekannte deutsche Atomforscher Bernhard Philberth legt hier ein Werk vor, wie es selten auf dem Buchmarkt erscheint. Es ist die Darstellung eines Weltbildes von einer solch souveränen denkerischen Bewältigung des Mikro- und Makrokosmos, daß der Leser wie von einer Offenbarung überfallen und überwältigt wird. Die konkreten Darbietungen stehen in einem nahezu unbegrenzten Rahmen: Das Sein ist strukturiert in der Analogie zur Dreifaltigkeit Gottes. Die Welt ist Spiegelbild, Gleichnis Gottes. Aus dieser Dreiheit des Ewigen entspringt die gewaltige dreihheitliche Mächtigkeit alles endlichen Seins. Alles Existierende trägt das Zeichen des Dreieinen.

**Dr. Georges Huber: Mein Engel wird vor dir herziehen.** 232 S., kart. 122 Fr. Christina-Verlag, Stein am Rhein.

Heute, da die Diskussion über die Engel — die guten und die gefallenen — zu einem Explosivstoff in der Kirche geworden ist, zu einer Frage, die die Geister scheidet, erscheint im rechten Augenblick ein Werk über dieses heikle Thema, das durch seine gründliche Befragung der Hl. Schrift, der Tradition, der Äußerungen der Konzile und des kirchlichen Lehramtes und durch seine souveräne Stoffbeherrschung eine objektive Bestandsaufnahme bietet, frei von jeder tendenziösen Einseitigkeit.

**Maria Simma: Meine Erlebnisse mit Armen Seelen.** 128 S., kart. 85 Fr. Christiana-Verlag, Stein am Rhein.

Das Charisma der Maria Simma ist der von Gott zugelassene Verkehr mit den Armen Seelen. Das, was sie im Verkehr mit den Armen Seelen erlebt und von ihnen erfahren hat, mag für manche im Zeitalter der Computer und Mondsonden wie ein Anachronismus wirken, vermittelt aber wertvolle Einblicke in die jenseitige Welt und erhärtet die Tatsache, daß es einen Gott und ein Weiterleben nach dem Tode gibt.

## LATEINAMERIKA

**German Guzman: Camilo Torres.** Persönlichkeit und Entscheidung. 344 S., Paperback 203 Fr. Kösel-Verlag, München.

Der kolumbianische Priester Camilo Torres ist für die einen ein Vorkämpfer

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Über alles die Liebe — Lateinamerika — Indien — Japan — Indonesien — Ozeanien — Nordafrika — Südafrika — Philippinen — Schwarz-Afrika — China — Wallfahrten — Apostel Paulus — Schulwesen — Priesterberuf — Natur und Pflanzenwelt — Der Mensch im Rausch — Das menschliche Herz — Das Alter — Liebe und Bekanntheit — Das Buch — Gesunder Geist in gesunden Körper — Die Ostkirchen — Kongo-Sondernummer — Freundschaft — Der heilige Willibrord — Taufe-Firmung-Eucharistie — Ehe — Priesterweihe-Krankenölung — Beichte — Konzil — Jugend von heute — Freizeit — Fotografie — Theater — Sonntag — Radio und Fernsehen — Meßdiener — Kleinkind — Jugendlektüre — Exerzitien — Weltraumforschung — Vögel — Sekten — Malerei — Weinbau — Verkehr — Sport — Sängerknaben — Mutter — Das Heilige Land — Heimat — Familie — Altes Testament —

## HEIMAT UND MISSION

Neues Testament — Weltmission — Glaube und Aberglaube — Unser Gott — Mutter und Trösterin — Sonntag — Autorität — Ehrfurcht vor dem Leben — Dein Körper — Eigentum — Wahrheit — Ordensberuf — Berufswahl — Holzhandwerke — Sozialberufe — Metallhandwerke — Bauberufe — Landwirtschaftsberufe — Lebensmittelhandwerke — Lehrberufe — Bekleidungshandwerke — Gesundheitspflege — Ursprung des Menschen — Geheimnis des Lebens — Kindheit — Jugendalter — Arbeitsleben — Verkehrswesen — Massenmedien — Altern — Krankheit und Leid — Tod und Auferstehung — Der Friede — Die Weltreligionen — Humor und Frohsinn — Flüchtlingsproblem — Hunger in der Welt — Jugend und Kontestation — Die überforderte Frau — Entwicklungsländer — Die Geburt

Preis pro Heft 10 Fr. Zu beziehen durch den Verlag Heimat und Mission, Clairefontaine.

auf dem lateinamerikanischen Weg zu sozialer Gerechtigkeit; für die andern ist er wie Che Guevara ein Guerillo und das Opfer einer ideologischen Verwirrung. Torres wurde im Februar 1966 von einer Militärpatrouille erschossen. Die Meinungen über ihn mögen geteilt sein, steht jedoch, daß ein begründetes Urteil über ihn nicht möglich ist ohne ein umfassendes und detailliertes Wissen über die Lage in Lateinamerika.

**Ivan D. Illich: Almosen und Folter.** Verfehlter Fortschritt in Lateinamerika. 160 S., Paperback 203 Fr. Kösel-Verlag, München.

Ivan D. Illich ist neben Camilo Torres und Helder Camara einer der bekanntesten Geistlichen, die im Kampf um eine neue Sozialordnung in Lateinamerika die Partei der Armen und Unterdrückten ergriffen haben. „Almosen und Folter“ ist die erste Veröffentlichung seiner Aufrufe und Reden. Sie erscheint gleichzeitig mit der amerikanischen Originalausgabe.

## ZEITSCHRIFTEN

**Erdkreis.** 20. Jahrgang, Heft 11, November 1970. Einzelheft 36 Fr., im Abonnement 30 Fr. Die Bildermonatschrift im Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: Paul Roth: Diese meine Welt ist deine Welt / Es kommt der Tag / Warum läßt du mich allein? / Das halbierte Gespräch / Wenn keiner guckt — Hellmut Walters: Hol ein das Netz / Herbstliche Wende / Windbericht zum

Friedhof von O. — Stefan Andres: Maß der Zeit / Was ist eigentlich ein Signore? — Kurt Martin Magiera: Ein Bild von heute — Nikolai Jewdokimow: Das ist Stepka — Hedwig Dumm: Die Alte von Peterhof — Hans Dieter Schmidt: Die Blechdose — Jvan Klimas: Besuch von draußen — Valentin Katajev: Unverbesserlicher Trunkenbold — Marianne Oswald: Il monte Epomeo.

**Kosmos.** Bild unserer Welt. 66. Jahrgang, Heft 11. November 1970. Einzelheft 18 Fr. Jahresabonnement 355 Fr. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der KOSMOS ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Tier- und Pflanzenkunde, Astronomie, Chemie, Physik, Geologie, Geographie, Länder- und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch die Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des KOSMOS werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der KOSMOS-Bibliothek ist für Mitglieder im Abonnementspreis eingeschlossen.

## KALENDER

**Katzmann-Kalender + Stuttgarter Bibelkalender „Meisterwerke christlicher Kunst“ 1971.** 25 Kunstblätter, davon 17 mehrfarbig, mit Bilderläuterungen. Format 40 x 29 cm. Kalendarium 3-sprachig: deutsch, englisch, französisch. 173 Fr. Katzmann-Verlag, Tübingen.



Im 21. Jahrgang erscheint der Katzmann-Kalender erstmals in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bibelwerk Stuttgart. Das Ergebnis ist ein sehr reichhaltiger, attraktiver Kunstkalender mit einer Auswahl von 17 Miniaturen aus den bedeutendsten karolingischen und ottonischen Bibelhandschriften, in großem Format und originalgetreuen Farben, ergänzt durch Bronze-, Holz- und Steinbildwerke des 11. und 12. Jh. Ausführliche Erläuterungen erschließen dem Betrachter diese kostbaren Kunstschätze.

**Reimmichls Volkskalender 1971.** Jubiläumsausgabe — 50. Jahrgang, 192 bzw. 160 S., 84 Fotos und Illustrationen, 1 mehrfarb. Kunstdruckbild, 60 Fr. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München.

Der Reimmichlkalender erscheint 1971 zum 50. Mal. Dem „Grüß Gott“ entnehmen wir, daß ein neuer Kalendermann am Werk war. Mit neuen Männern kommen immer auch neue Ideen. Zwischen den Erzählungen sind auch mitteilende Artikel, wie etwa „Erinnerungen an Reimmichl“ von Wolfgang Ögg, „Ärztinnen im Ordenskleid“ von Josef

Anton Scheidle, „Franz von Defregger“ von Erich Egg, „Antibiotika in der Volksmedizin“ von Otto Kostenzer und andere, sowie Beiträge über Brauchtum und Geschichte zu finden.

#### HEIDENKINDER

**Anonyme:** 3 Heidenkinder; **Clervaux:** Maria; **Antoniushof:** Claude; **Differdange:** Erny; **Munshausen:** Marie-Pierre; **Beggen:** Marc, Jean-Paule, Marie-Anne; **Pétange:** Léonie.

#### FÜR DIE MISSIONEN

Weidingen 120 Fr.; 280 Fr.; Pfarrei Brandenburg-Landscheid 3 655 Fr.; Hupperdange 250 Fr.; 100 Fr., 100 Fr., 500 Fr., 50 Fr.; Préventorium Bettendorf 1 000 Fr.; Donnange 40 Fr.; Stockem 40 Fr.; Sassel 50 Fr.; Rumlange 40 Fr.; Maulsmühle 100 Fr.; Knaphoscheid 500 Fr., 30 Fr.; Drauffelt 50 Fr.; Enscherange 50 Fr.; Wincrange 100 Fr.; Weicherdange 50 Fr.; Luxembourg 100 Fr., 100 Fr.; Boulaide 100 Fr.; Bavigne 150 Fr.; Surré 30 Fr.; Wiltz 400 Fr.; Munshausen 100 Fr.; Walferdange 500 Fr.; Echternach 800 Fr.; Eischen 1 500 Fr.

#### FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Weidingen 1 500 Fr., 100 Fr.; Wiltz 100 Fr.; Mecher (Clerf) 150 Fr.; Grindhäusen 100 Fr.; Donnange 50 Fr.; Clervaux 100 Fr.; Munshausen 400 Fr.; Schieren 3 000 Fr.; Fischbach (Clerf) 5 500 Fr.

#### Bildnachweis

1. Deckels., S. 3, 7 (3), 16, 18, 19 (3), 3. Deckels. Archiv Luxbg. Wort — 2. Deckels., S. 5 (3), 7 (1), 8, 9, 10, 11, 12, 14 Dr. E. Bassermann-Jordan — S. 4 „La Cigogne“, Straßburg — S. 5 (1) P. Hilden — S. 5 (2), 7 (2), 17, 19 (1) A. Lübke — S. 6 K. Zimmermann — S. 13, 15, 19 (2), 21 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bonn — S. 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28 SCJ, Kongo — 4. Deckels. P. Jos. Adam.

#### FÜR PATER FLICK

Clervaux 1 000 Fr.

#### FIR DEN NIK AN DE METT AN DE MISSIO'NEN

Bettembourg 2 100 Fr.

## Wir gedenken unserer lieben Verstorbenen im Gebete

**Altewies:** Mlle Yvette Lorentz; **Beaufort:** Mme Jean Post, Mme Math. Meyer; **Beckerich:** Louis Meis; **Beidweiler:** Jos. Hellers, Stephan Kimm; **Belvaux:** Aug. Allard, Jean Kunnert; **Berdorf:** Metty Scharff; **Bergem:** Mlle Marguerite Birtz, J. P. Weisen; **Bettembourg:** Jos. Sandt, Mme Vve Nic. Sand, Mme Marie Tangeten, Mme Virg. Bastian, Mme Vve Nic. Meyer; **Bettendorf:** Mme Barbe Lentz; **Boevange/Clervaux:** Mme Vve Jos. Cannar, Mme Vve Jean Turmes; **Brouch/Mersch:** Alphonse Urbes, Mme Val. Winandy; **Clervaux:** Mme Vve Emile Kails, Aloyse Clésen; **Crauthem:** Mme Elise Hellers; **Diekirch:** Mlle Marie Hamen; **Differdange:** R. Sr. Chérubine Schannes, Mme Vve Emile Kieffer, Mlle Clémentine Logelin; **Dippach-Gare:** Jean Poull; **Dudelange:** Mme Vve Nic. Welter, Mme Michel Brimeyer; **Echternach:** Mme Pierre Origer; **Ehnen:** Mme Nic. Hein, Mme Vve Nic. Linden; **Eischen:** Mlle Marie Thill; **Ernster:** Mme Vve Michel Theisen; **Elvange/Remich:** Adolphe Klopp; **Erpeldange/Ett.** Emile Thiry; **Esch/Alzette:** Mme Pierre Majeres, Mme Vve Emile Scholtes, Nic. Hermes, Mme Jos. Leclerc, Mme Vve Nic. Bock, Mme Vve Michel Thoma, Mme Vve Charles Muller; **Eschdorf:** Etienne Biever, Mme Guill. Stephany; **Ettelbruck:** J. B. Braun; **Filsdorf:** Joseph Rauchs, Pierre Stümper; **Fingig:** Jean Scholler; **Fischbach/Mersch:** Léon Schmit; **Greisch:** Marcel Léonard; **Grosbous:** Mme Eug. Kemmer; **Hagen:** J. P. Colling; **Heffingen:** Nic. Weyerich, Nic. Kaiser; **Hesperange:** Pierre Heuschling, Mme Jean Louis; **Holzthum:** Mathias Michels; **Hostert/Redange:** François Kayser; **Hupperdange:** Jean Thielen; **Junglinster:** Mme Vve J. Santer; **Kayl:** Mme Alice Reyter, Mme Vve Henri Scholer, Michel Edinger; **Liège:** R. Sr. Clémence-Marie Fabeck; **Luxembourg:** Mme Robert Mamer, R. Sr. Cyrilla Colbett, J. B. Buchler, Mlle Alice Geschwind, Charles Eickhoff, Mme Paul Haag, Eugène Mostert, Mme Vve Alph. Schons, Paul Streitz, Mme Vve Michel Thibo, Mlle Irma Thilges, Jean Welter, Mme Jean Faber, Guill. Krippeler, Mme Emile Alff, Mme Vve Michel

Conrardy, Nic. Faber, Mme Dom. Pierret, Walter Colling, Mme Aloyse Clemens, Josy Denoël, Mme Paul Haag, Marcel Peiffer, Paul Mertens, René Meyer, Félix Wagener, Mme Vve Félix Werner, Jos. Weydert, Pierre Schommer, Théodore Thiry, Jos. Wintringer, Mme Nic. Anzia, Jean Dué, Mlle Marg. Kayser, Mme Vve Christ. Klees; **Mensdorf:** Jean Zemmes; **Merscheid/Eschdorf:** Nicolas Huberty; **Mertert:** Jos. Befort, Pierre Gloden; **Mertzig:** Nic. Brück, Michel Ottelé; **Moersdorf:** Mme Vve Math. Maller; **Mondorf:** Jacques Wagner; **Moutfort:** Mme Vve Math. Franzen; **Niederborn:** Justin Kremer, Edmond Lahure; **Noertzange:** Mme Vve Jos. Muller; **Oberdonven:** Pierre Molitor; **Oetrange:** René Haag; **Perlé:** Nic. Lahr; **Pétange:** René Muller; **Petit-Nobressart:** Jos. Berg; **Pontpierre:** Mme Vve Jean Marx; **Pratz:** Michel Hollerich; **Redange/Attert:** Mlle Marie Pauly; **Remerschen:** Mme Vve François Kieffer; **Reuler:** François Schlechter; **Rippweiler:** Mme Guill. Frank; **Rodershausen:** Michel Diederich; **Roeser:** Mme Théodore Theobald, Jos. Wenzel; **Rosport:** Jos. Meyers; **Rumelange:** Mme Vve Math. Winkel, Mme Marcel Waldbillig; **Saeul:** Albert Victor, Mlle Catherine Boden; **Sandweiler:** Nic. Muller; **Sanem:** Jos. Mathay; **Scheidgen:** Mme Suzanne Halsdorf; **Schifflange:** Mme Cath. Schmit; **Schouweller:** Léon Lucius; **Schwebach:** Albert Goedert; **Schweich:** Jacques Neu; **Steinfort:** Mme Théod. Jost, Pierre Klein, Mme Eug. Kammer; **Steinsel:** Mme Vve Pierre Boes; **Stolzembourg:** Mathias Groeff; **Strassen:** J. P. Thill, Jos. Reichling, Mme Vve Pierre Weber; **Tandel:** Mme Dom. Wolter; **Tétange:** Francy Koenig; **Trintang:** Nic. Kaiser; **Troisvierges:** Math. Wilmes, Mme Anna Plumer; **Useldange:** Edy Hoeger; **Vianden:** Jean Boor, Mme Michel Lieffgen; **Walferdange:** J. P. Reichling; **Wasserbillig:** Mme Vve Jean Schneider; **Welscheid:** Mme Vve Henri Atten; **Wiltz:** Mme Guill. Wirol, François Schleich; **Wilwerdange:** Nic. Geyer; **Wormeldange:** Mme Vve Nic. Weber.

P. S. — Bereits nach Redaktionsschluß erhalten wir Kenntnis vom Hinscheiden unseres Konfraters PATER J. P. HIENCKES aus Niederdonven (zuletzt wohnhaft in Brüssel). Seinen Nachruf bringen wir im nächsten Heft.

Liste abgeschlossen am 20. November - Fortsetzung im nächsten Heft

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.



# DIE „GUTE ALTE ZEIT“

Was hat zu unsern Lebzeiten, wenn wir nur einige Jahrzehnte zurückdenken, nicht alles an technischen Erfindungen unsern Alltag bereichert und ist uns inzwischen längst zur Selbstverständlichkeit geworden! Gerade die epochemachenden Neuerungen, die einen längst gehegten Wunsch oder eine längst ersehnte Bequemlichkeit verwirklichen, bürgern sich schnellstens ein.

Wie konnte man früher nur ohne Fernsehen auskommen? Wie sahen früher die Einkaufshäuser geschmacklos und arm aus! Autos, Düsenflugzeuge, Weltraumraketen, Campingplätze, Ölheizung, Kühlschrank — nein, es ist kaum noch zu überblicken, was alles im Gefolge der technischen und modischen Erfindungen neu angekommen ist.

Selbstverständlichkeiten unseres Alltags wie Autobahnen, Selbstbedienungsläden usw. hätte man vor 40 Jahren noch vergeblich gesucht. Jede dieser Neuerungen bedeutet einen Fortschritt, eine Erleichterung unseres täglichen Lebens. Und doch ist unser Leben dadurch nicht einfacher geworden. Scheint es uns nicht manchmal, als habe gerade dieser Fortschritt es eigentlich erst kompliziert gemacht? Das Problem Verkehr mit all seinen unliebsamen Folgen kannten frühere Generationen nicht. Niemand brauchte sich um Zebrastreifen und

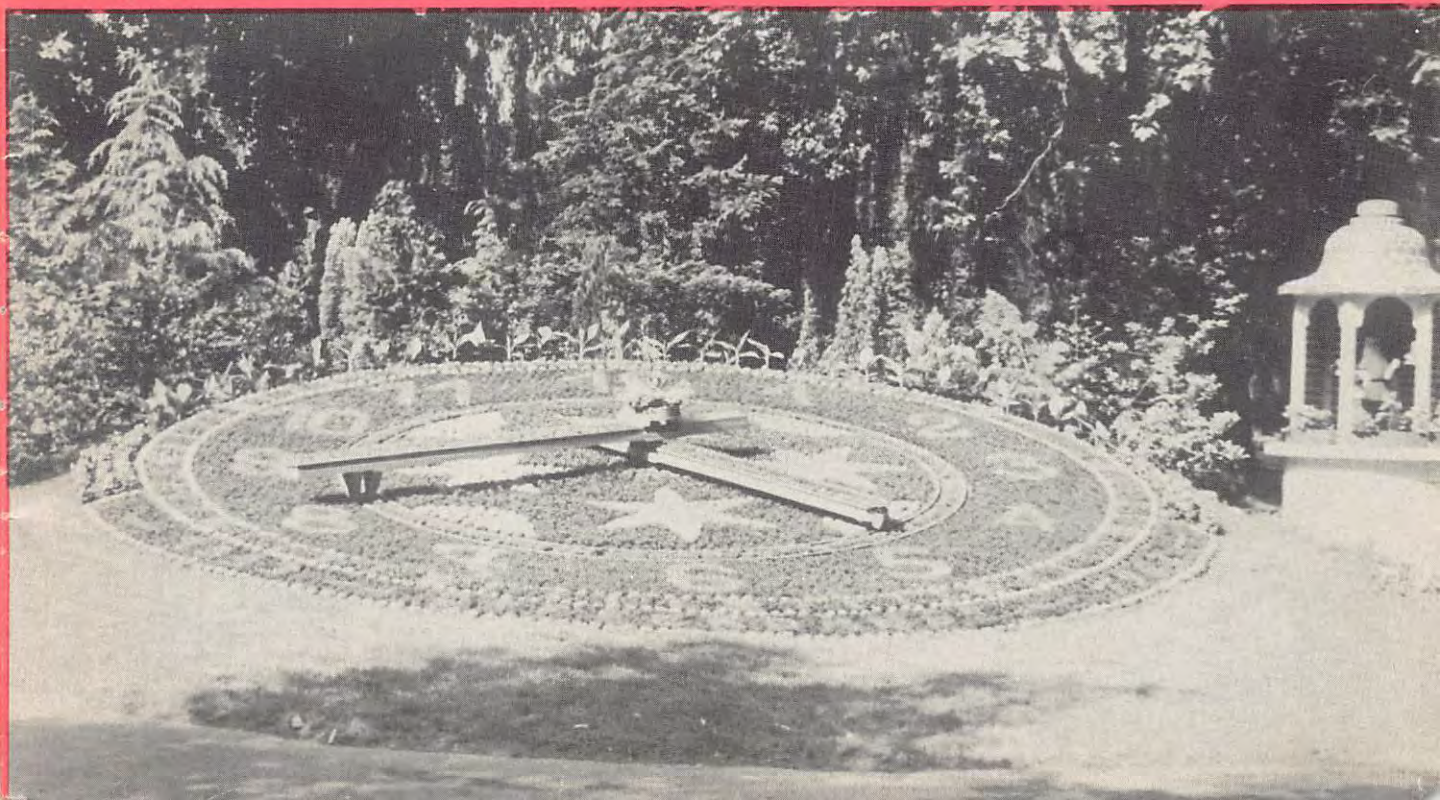
Verkehrsregelungen viel zu kümmern, und Platz zum Parken war auch immer da.

Die verfeinerte Lebensweise, der freiwillige Verzicht auf die Betätigung seiner Glieder und Muskeln ist der Gesundheit des Menschen jedoch oft nicht zuträglich. Medikamente müssen fabriziert werden, um die Fehlleistung des Fortschritts auszugleichen und das angegriffene Wohlbefinden wiederherzustellen.

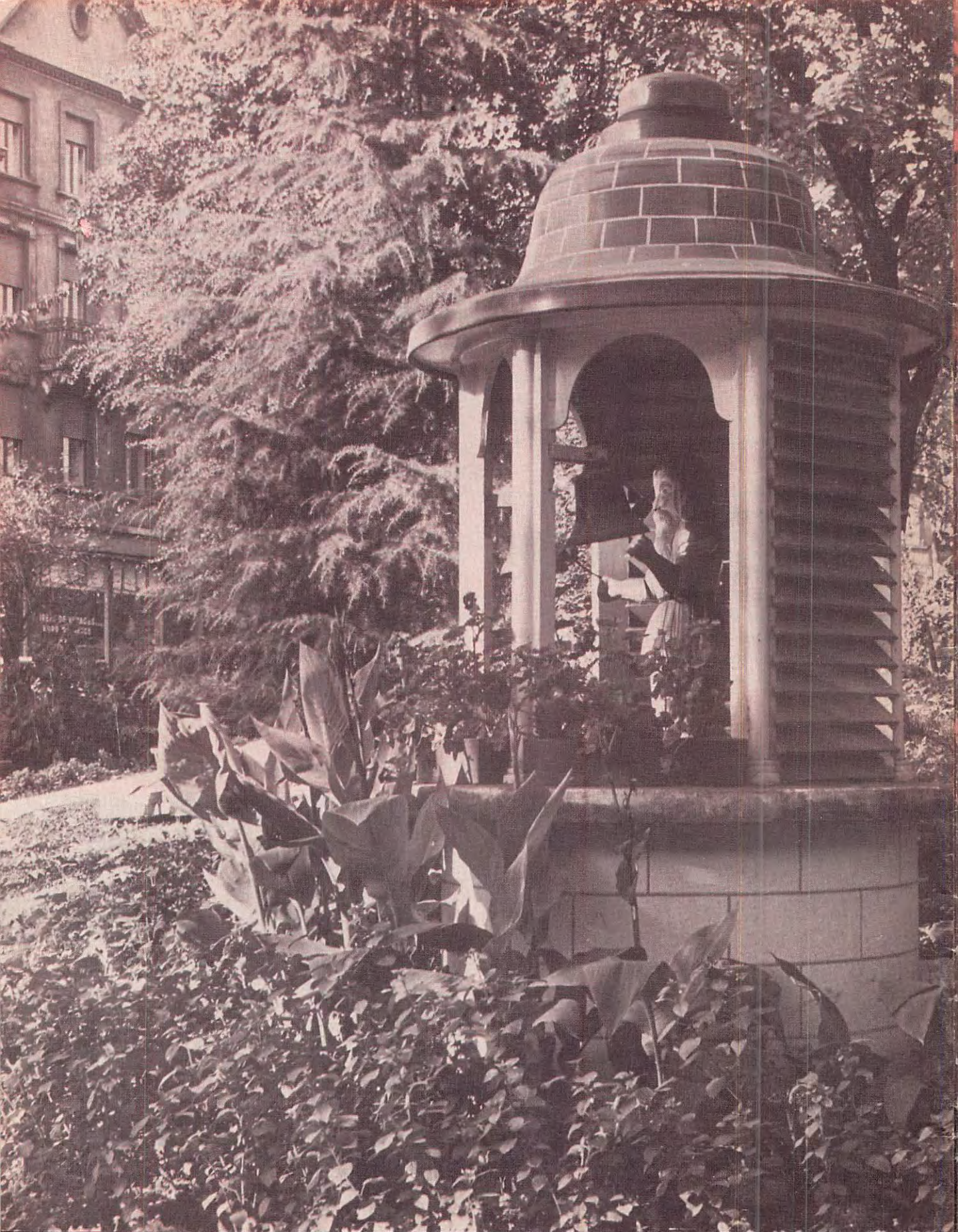
Sollte man demnach vielleicht nicht den Schwung des Wirtschaftslebens etwas eindämmen? Wir nüchternen Gegenwartsmenschen haben jedoch keine Ursache, unsere jetzige Welt nach früheren Maßstäben zu messen. Jede Zeit hat ihre eigenen Lebensgesetze, und es wäre eine falsche Logik, dem Lebensstil von gestern vor der Wirklichkeit von heute den Vorzug zu geben. Die „gute alte Zeit“ in allen Ehren! Wir kennen und achten ihre Vorzüge — wissen aber auch, daß sie oft hart und grausam war, besonders, wenn wir an die Arbeit denken, die Männer, Frauen und Kinder früher leisten mußten. Natürlich gab es dabei recht schöne und positive Werke, an die man mit Recht sehnsüchtig zurückdenkt, wenn man zur älteren Generation zählt. Das „Damals, als Mutter noch lebte...!“ gibt wirklich jedem Menschen schöne und unvergeßliche Erinnerungen, auf die man nicht verzichten möchte.

L. K.

*Die Blumenuhr in Differdingen; letzte Deckelseite: Detail der Differdinger Blumenuhr (im Zwerg befindet sich das Stunden-schlagwerk)*







DIE ILLUSTRIRTE MONATSSCHRIFT DER HERZ-JESU-PRIESTER CLAIREFONTAINE